

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

3. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

4. August 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 31.

Börse und Wirtschaft.

Das Vorgehen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht gegen die Börse vor einigen Monaten hat eine lebhafte und längere Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit und namentlich in der Presse zur Folge gehabt. Im Mittelpunkt dieser Erörterungen standen nicht zuletzt grundsätzliche Fragen über die Börse, ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung.

Was ist die Börse? Die einen halten sie für einen „Giftbaum“, von welchem ein anständiger Mensch keine Früchte pflücken sollte. Andere wieder treten einer solchen Auffassung mit Entrüstung entgegen. Die Wahrheit dürfte auch hier, wie so oft sonst, in der Mitte liegen. Die national-ökonomische Wissen-

schaft steht jedenfalls auf dem Standpunkt, daß die Börse ein unentbehrliches Glied der Volkswirtschaft ist; nur Auswüchse der Börse seien zu bekämpfen, nicht die Börse als solche.

Wenn man eine Ware kaufen oder verkaufen will, so muß es einen Markt dafür geben. Die Bäuerin, die ihr Gemüse in Geld umsetzen will und die Hausfrau, die umgekehrt Gemüse braucht, gehen beide auf den Marktplatz. Nun, auch die Börse ist ein solcher Markt, wenn sie auch in geschlossenen Räumen abgehalten wird.

Zwar kann man Fabriken, Bürogebäude und Maschinen nicht zur Börse schleppen wie die Butterfrau die Butter zum Markt. Da muß ein Ausweg gefunden werden, um einen schnellen Besitzwechsel auch solcher Anlagen zu ermöglichen. Und deshalb handelt man an der Börse Anteilscheine von Gesellschaften mit denen das Eigentumsrecht an den Fabriken usw. verbunden ist. Solche Scheine nennt man bekanntlich Aktien. Dann werden noch Schuldverschreibungen aller Art an der Börse gekauft und verkauft, wie z. B. die Anleihen des Reiches und der Länder. Es gibt einen Verkehr in Pfandbriefen, durch welche Grund und Boden sowie Häuser vertreten werden usw.

Es leuchtet ein, daß die so erreichte Beweglichkeit von an sich unbeweglichen Vermögenswerten von großer volkswirtschaftlicher Wichtigkeit ist. Wenn eine Gesellschaft neu gegründet wird und Geld braucht, so muß sie ihre Aktien unterbringen. Wo geschieht das? An der Börse. Will ein Unternehmen seine Betriebe erweitern, seine Erzeugung vergrößern, seine technischen Einrichtungen verbessern, so sind dafür neue Mittel nötig. Die Gesellschaft vermehrt deshalb ihr Kapital, indem sie neue Aktien ausgibt und an der Börse Käufer dafür findet. Oder sie stellt Schuldscheine aus (sog. Obligationen), die sie ebenfalls an der Börse anbietet. Man bedenke die Auswirkungen für die Arbeitnehmerschaft, wenn dieser Weg der Kapitalbeschaffung nicht gangbar wäre! Wieviel Räder müßten dann stillstehen!

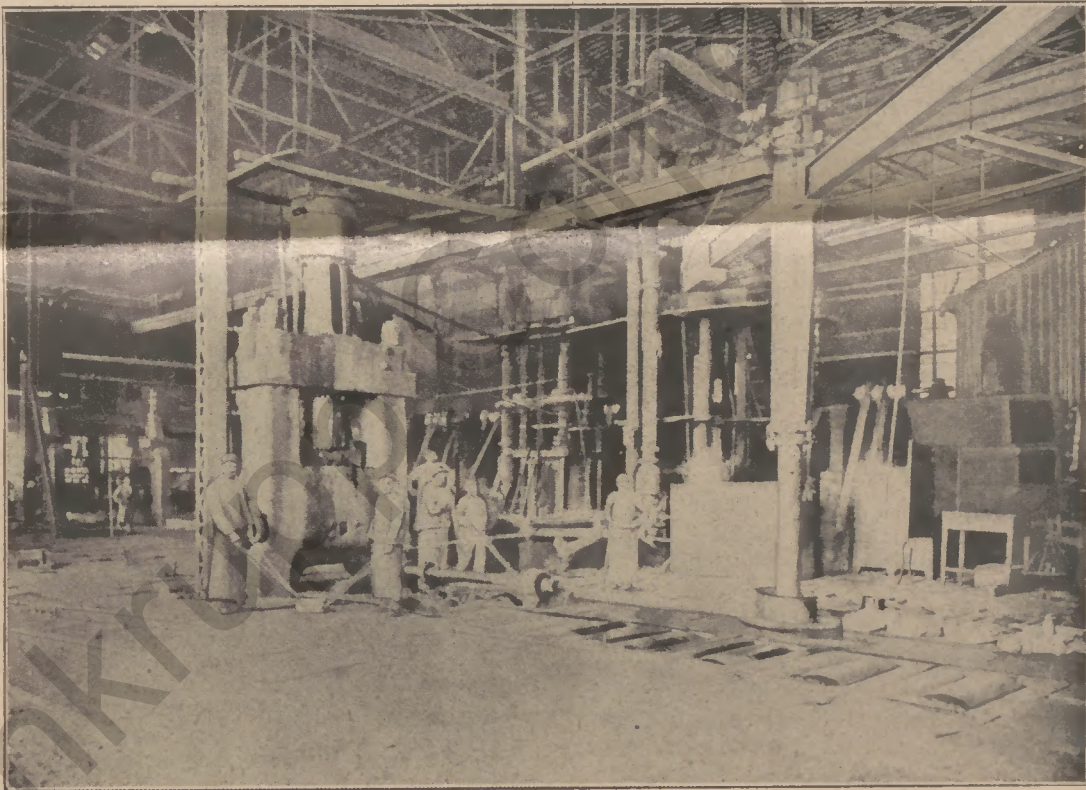
Wirtschaftlichen und politischen Lage, von der die einzelne Gesellschaft ihrerseits abhängt, eine Rolle. Man wird die Zukunft eines Betriebes, wenn man eine Aktie kauft oder verkauft, berücksichtigen.

An der Börse werden einmal diese und einmal jene Momente in den Vordergrund gerückt. Einen wirklich objektiven Maßstab für die Feststellung des „richtigen“ Kurses von Aktien gibt es nicht. Das Pendel pflegt einmal nach der einen, dann nach der anderen Seite auszuschlagen; zwischen diesen Ausschlägen ist irgendwo in der Mitte der „Normalstand“, soweit man von einem solchen sprechen kann. Ihn exakt festzustellen, ist nicht möglich.

Von größter Bedeutung für die Preisbildung an der Börse ist nur ein Moment, das mehr oder weniger von außen kommt: Die Versorgung des Geldmarktes. Auch Geld wird ja begehrt und angeboten, mithin gehandelt, gegen Zinsen und um Zinsen zu erzielen. Ist Geld in großen Mengen vorhanden, so strömt es stärker auch an die Wertpapier-Börse; es werden mehr Aktien und Obligationen gekauft als bisher und die Kurse steigen. Ist das Geld aber knapp, so hat man es für dringendere Zwecke nötig als den Aktienkauf; ja man muß Aktien verkaufen, um

Wenn man eine Ware auf den Markt bringt, so erzielt sie dort einen Preis, dessen Höhe von Angebot und Nachfrage abhängt. Mit den an der Börse gehandelten Papieren ist es nicht anders. Bei lebhafter Nachfrage und geringem Angebot steigt der Preis (z. B. der sog. „Kurs“ der Aktien), wie er umgekehrt sinkt, wenn das Angebot die Nachfrage überwiegt. An den sogenannten „schwarzen Tagen“, wie sie in der Geschichte der Börsen immer wieder einmal eintreten, werden die Aktien ausgebaut wie saures Bier; niemand wollte sie haben. Anders in Tagen der „Hausse“, wo man sich an der Börse stößt und drängt, um nur auch an die Reihe zu kommen. Wie ist solcher Wechsel möglich? Er erklärt sich zunächst aus den Motiven zum Kauf oder Verkauf von Papieren. Und hier ist wieder zu unterscheiden zwischen in der Sache begründeten Motiven, nüchternen Erwägungen der wirtschaftlichen Vernunft also, und Stimmungen.

Der vernünftigen Wertung unterliegen z. B. die Maschinen, Gebäude usw. eines Unternehmens, die innere Kraft einer Gesellschaft nach Kapital u. Organisation usw. Das Papier vertritt „Sachwerte“, und je nachdem, wie hoch man diese „Substanz“ einschätzt, wird man bereit sein, einen höheren oder geringeren Preis an der Börse dafür anzulegen. Nun sagen aber andere: Was nützen die schönsten Sachwerte, wenn sie keine Rente einbringen. Die Höhe der Dividende muß also ebenfalls in Rechnung gestellt werden. Stimmungsmomente spielen vor allem bei der Beurteilung der Konjunktur für ein bestimmtes Unternehmen, der allgemeinen, wirt-



Das Blockwalzwerk des Hörder Vereins im Jahre 1908.

Zum Aufsatz „Aus der Geschichte des Hörder Vereins“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung.

Schulden bezahlen und die Betriebe in Gang halten zu können. Die Kurse sinken.

Ob Geld flüssig ist oder knapp, hängt vor allem vom Zinsfuß ab, und dessen Festsetzung hinwiederum ist vor allem Sache der Reichsbank. Die Versorgung des Geldmarktes mit Banknoten durch übermäßige Inanspruchnahme der Notenpresse wie in der Inflationszeit ist heute gottlob unterbunden. Innerhalb der durch die Notenbankgesetzgebung gezogenen Grenzen strömt das Geld aber reichlicher oder schwächer, je nachdem, zu welchem Zinsfuß die Reichsbank Kredit gibt.

Die Reichsbank ist in dieser Hinsicht jedoch nicht so mächtig wie in der Vorkriegszeit, weil sie selbst ebenso wie die gesamte deutsche Wirtschaft vom Auslande abhängt. Nur mit Hilfe ausländischer Kredite konnte die deutsche Währung befestigt werden; nur ausländische Kredite ermöglichten es uns, Reparationen in gewaltigem Umfange zu zahlen und dennoch zu leben. Bekanntlich ist die Einfuhr Deutschlands weit größer als seine Ausfuhr. Der Unterschied zwischen beiden muß aus Ausland vergütet werden und hier eben haben Auslandskredite das Loch gestopft.

Der Reichsbankpräsident möchte nun erreichen, daß das ausländische Geld in der deutschen Wirtschaft arbeitet und so in steigendem Maße Erträge abwirft, die dann auch als Tribut an die ausländischen Gläubiger abgeführt werden können, statt die Kredite selbst dazu zu verwenden. Dieses Ziel wird natürlich nur allmählich und wohl niemals ganz erreicht werden können. Dr. Schaack erstrebt folgerichtig eine Daueranlage solchen Auslandsgeldes in Deutschland, also langfristige Kredite dieser Art.

Nun war das Auslandsgeld aber mit besonderer Liebe zur Börse geströmt, wo es kurzfristiger Anlage zum spekulativen Ankauf von Papieren diente. Zwar kam auch dieses Geld auf dem Umweg über die Börse schließlich der Wirtschaft zugute; doch Dr. Schaack zog den unmittelbaren Weg vor. Jedenfalls hielt er eine Einschränkung des Umfangs der an der Börse arbeitenden ausländischen Kredite für angezeigt und wirkte in diesem Sinne auf die Banken ein. Die Banken waren es ja, die das Auslandsgeld in Empfang genommen und weiter ausgeliehen hatten. Sie kündigten nun ihren Kunden diese Kredite. Somit blieb den Aktienbesitzern, die mit Hilfe der Kredite ihre Papiere erstanden hatten, nichts anderes übrig, als sie zu verkaufen. Das bedeutete drängendes Angebot, dem kaum eine Nachfrage gegenüberstand: der „schwarze Freitag“, die Katastrophe an der Börse war da.

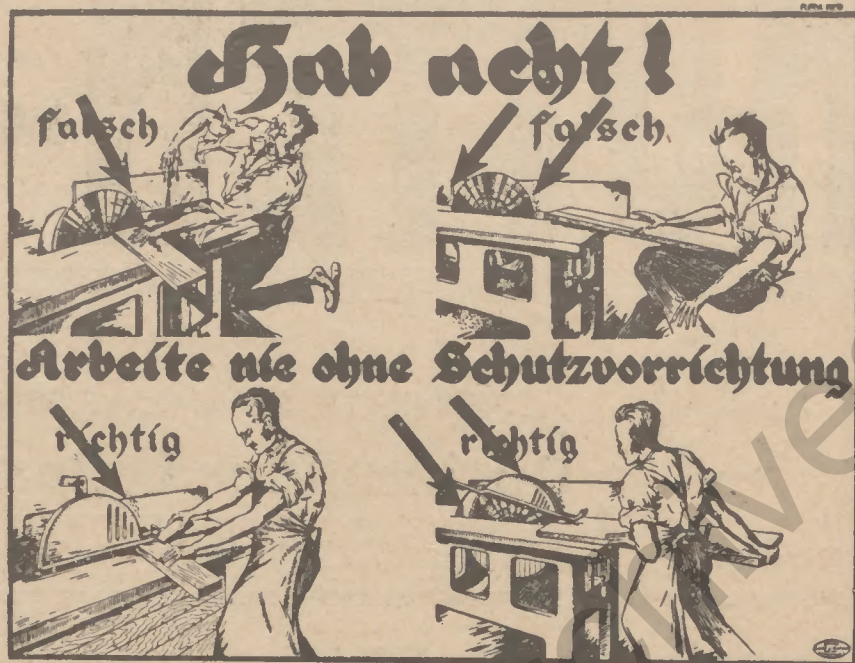
Eine unerwünschte Folge dieses Kurssturzes war es, daß nun das Ausland in der Lage war, sich der im Kurse gesunkenen deutschen Aktien zu bemächtigen, wodurch die Gefahr einer Verschleuderung deutscher Vermögenswerte auftauchte. Der Reichsbankpräsident ist wohl auch etwas spät und dann allzu scharf eingeschritten. Seine Kritiker behaupten, daß durch allmählichen Abbau der ausländischen Börsenkredite der gleiche volkswirtschaftliche Erfolg ohne solche schwere Erschütterung der Börse hätte erreicht werden können. Wie dem auch sei, räuberische Industrieführer haben Herrn Dr. Schaack, was die grundsätzliche Bedeutung seiner Aktion anbetrifft, rechtgegeben.

Dies ist vor allem auch mit Rücksicht auf die Erhaltung der deutschen Währung, die vornehmste Pflicht des Reichsbankpräsidenten. Der Ausweis der Reichsbank verschlechterte sich zusehends unter dem Einfluß der starken Kreditnahme für Zwecke der Börsenspekulation. Wenn die aus dem Ausland hereinströmende Kredite nicht in hinreichendem Umfange in der Produktion sich auswirken und dort Erträge abwerfen, ist zu befürchten, daß die Reichsbank an Stelle solcher Erträge mit ihren Beständen an Gold und ausländischer Valuta zur Befriedigung der ausländischen Gläubiger einspringen muß.

Und endlich erzeugte der überhitzte Betrieb an der Börse ein falsches Bild deutscher Blüte und Leistungsfähigkeit, daß unsere Gläubiger aus dem Versailler Vertrag leicht verleiten könnte, die Daumenschraube noch schärfer anzuziehen.

Politischer Rundfunk.

Die falschen Behauptungen des belgischen Kriegsministers über heimliche und vertragswidrige deutsche Rüstungen sind Gegenstand eines Notenwechsels der deutschen und belgischen Regierung gewesen. Jeder Unbefangene muß, wenn er den Inhalt der deutschen Note prüfte, zugeben, daß die Behauptungen des belgischen Kriegsministers sehr leichtfertig und unwahr sind. Im einzelnen enthält die deutsche Note an Belgien folgendes: Der belgische Kriegsminister hatte behauptet, das Reichswehrministerium verleihe die Bestimmungen des Versailler Vertrages dadurch, daß die Entlassungen von Reichswehrangehörigen über die zulässigen 5 % hinaus bis 25 % betrügen. Dadurch könne Deutschland im Notfall statt des 100 000-Mann-Heeres ein 200 000-Mann-Heer aufstellen. Der belgische Kriegsminister stütze sich bei diesen Behauptungen auf eine Rede des Reichswehrministers, in der gesagt wurde, daß sich zur Einstellung in die Marine 60 000 Mann gemeldet hätten, daß aber nur 1800 Mann hätten eingestellt werden können. Bei einer Gesamtzahl von 15 000 Marineangehörigen ginge aber die Zahl von 1800 Einstellungen über das erlaubte Maß hinaus. Diese Darstellung ist falsch. In der deutschen Note wird erwähnt, daß die Botschafterkonferenz im Jahre 1925 ebenfalls die Behauptung aufgestellt habe, die Einstellungen in der Reichswehr überschritten das erlaubte Maß. In ihrer Antwortnote konnte die Reichsregierung nachweisen, daß Entlassungen über fünf Prozent nicht erfolgt seien, und die Botschafterkonferenz hat die Richtig-



keit der deutschen Behauptungen auch anerkannt. Tatsächlich beträgt die Zahl der zur Entlassung gekommenen im letzten Jahr nicht einmal den zugestandenem Satz von fünf Prozent. Der belgische Kriegsminister bezieht sich weiter auf eine Rede des demokratischen Reichstagsabgeordneten Rönneburg, nach der angeblich zu viel Entlassungen vorgekommen seien. Der Abgeordnete hat nur im März 1927 ausgeführt, daß 10- bis 15 000 Versorgungsanwärter auf eine Zivilanstellung warteten. Weiterhin hat der belgische Kriegsminister den Vorwurf gemacht, daß die Aufwendungen für das deutsche Heer relativ hoch seien, daß sich z. B. aus den Mitteln, die im Etat für 300 Gewehre eingestellt seien, leicht 500 Gewehre würden anschaffen lassen. In der deutschen Note wird auch dieser Vorwurf zurückgewiesen mit der klaren Feststellung, daß der Gesamtetat nicht sechs Zehntel, wie angegeben worden war, sondern nur ein Drittel des Etats von 1913 betrage. Daß die Ausgaben im Verhältnis zu dem kleinen Heer immer noch sehr hoch sind, wird gerade von deutscher Seite am meisten beklagt. Die Ursachen liegen aber tiefer. Der Hauptgrund ist darin zu sehen, daß der Versailler Vertrag uns ein Söldnerheer aufzwingt, das immer teurer ist als ein Herr, das sich auf der allgemeinen Wehrpflicht aufbaut. Dazu kommt noch, daß sich allgemein heute die Preise höher stellen als vor dem Kriege. Wenn der belgische Kriegsminister zum Beweise seiner Behauptungen u. a. den Marineetat von 1924 herangezogen hat, so ist zu bemerken, daß es sich damals nur um einen Notetat handelte, in dem nur die allerunvermeidlichsten Anschaffungen und Neubauten eingelegt waren, Neubauten, die wir leider in erheblichem Maße vornehmen müssen, da der Versailler Vertrag uns nur alte Schiffe gelassen hat.

Vielleicht nicht ganz ohne inneren Zusammenhang mit dem oben widergegebenen Notenwechsel hat sich der französische Ministerpräsident nach Brüssel begeben und hat dort — vielleicht um die diplomatische Niederlage des von Frankreich informierten belgischen Kriegsministers zu vertuschen — eine große politische Rede gehalten, in der er sich, entgegen seinen sonstigen Gepflogenheiten, plötzlich auf L'ocarno besimmt. Er sagt u. a.: „Belgien und Frankreich haben nicht aufgehört, mit unbedingter Ehrlichkeit die Politik der Annäherung, die in Genf und Locarno vorbereitet wurde, zu verfolgen. Ihre Haltung ist heute wie gestern die gleiche. Wenn Deutschland eine seiner Verpflichtungen einhält, wie in der vergangenen Woche in Königsberg, so verzeichnen wir dieses Ergebnis nicht mit der Befriedigung der Selbstliebe, sondern als ein Zeichen der Entspannung. Es ist nicht allein die Vernunft, es ist nicht allein das Gefühl der Humanität, die uns raten, Streitigkeiten mit unseren Nachbarn ein Ende zu machen. Es ist unser wohlverstandenes Interesse, das in Frage steht, es ist die Sorge um unsere Zukunft, unsere Reizung zur Arbeit, unser Bedürfnis nach Ruhe. Unser Friedenswille schließt weder den Willen nach Erhalt regelmäßiger Reparationen, noch den der Gewährleistung unserer Sicherheit aus. Unter Vorbehalt dieser beiden Bedingungen ist jedoch unser Friedenswille so stark und so beharrlich, daß er sich weder durch Unverständnis noch Mißtrauen, noch durch persönliche Angriffe entmutigen läßt, und daß er sein Werk über alle Hindernisse hinweg hartnäckig und gelassen fortführen wird.“

Man wird diese Rede auch als eine Entgegnung auf Dr. Stresemanns Reichstagsrede werten müssen, in der er sich gegen die Luncviller Kampfrede Poincarés wandte. Die soeben vernommene Melodie ist jedenfalls für einen Poincaré ungewöhnlich sanft. Man hat allerdings zu ihm nicht gerade das stärkste Vertrauen, wenn man die Vergangenheit dieses Mannes kennt, der unter den Kriegshekern gegen Deutschland in der vordersten Reihe gestanden hat. Ein deutsches Dichterwort sagt sehr treffend: „Die Bottschaft hör' ich wohl; allein mir fehlt der Glaube!“

König Ferdinand von Rumänien ist gestorben. Er war ein Hohenzoller und übernahm die Regierung während des Weltkrieges aus den Händen seines Oheims, des Königs Karol, der ihn feierlich verpflichtet hatte, nicht gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen. Ferdinand brach sein Wort. Er behielt nicht einen Fußbreit seines Landes während des Krieges und wurde erst nach dem Friedensschluß, worin Rumänien als Belohnung die russische Provinz Bessarabien erhielt, als „Mehrer des Reiches“ gefeiert. Wir haben keinen Grund, diesem wortbrüchigen Feind Deutschlands nachzutrauern.

**Laß' das Spielen und Turnen bei der Arbeit sein,
Schon mancher brach oder verrenkte sich dabei ein Bein.**

L. Martini, Dortmunder Union, Hochsifen.

Reisezeit - Reiseziel: Ich gehe an den Niederrhein!



Schloß Haag bei Geldern.



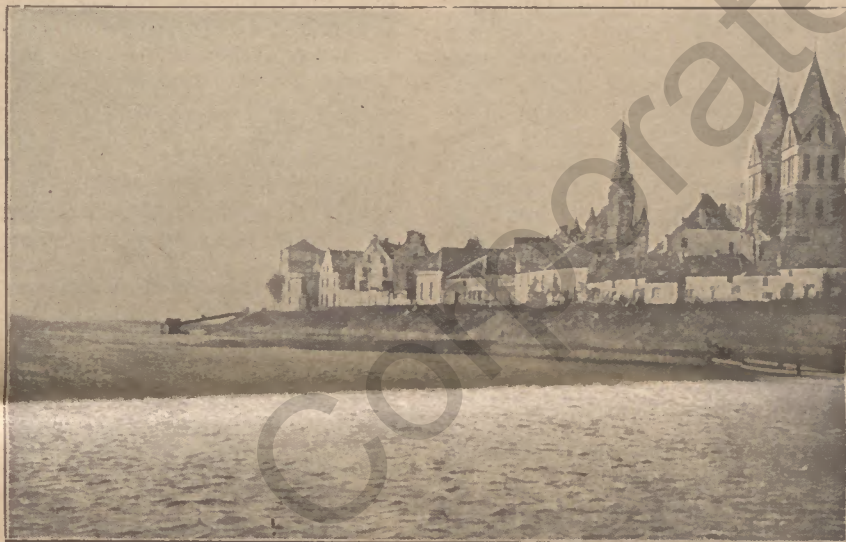
Kreuzgang im Dom zu Xanten.



Feldweg am Bönninghardt.

Ich gehe an den Niederrhein! Gar nicht einmal so weit liegt er von uns ab, aber die Zahl derer, die ihn genauer kennt, ist eigentlich verschwindend gering, — wer von uns kennt denn den Wohnungswald bei Dinslaken, kennt Walsum und Götterswiderham, kennt Orson in der Apfelblüte, und wer ist schon einmal in Xanten gewesen?

Nun will ich ihn fassen, den Zauber niederrheinischer Landschaft, jetzt, da die Ernte reift, wo weithin die saftigen Wiesen schimmern von gelben Butterblumen durchleuchtet, will die Sonne flimmern sehen über mittagsstillem Bruch. Die Wasserburgen will ich suchen im Lande zwischen Rhein, Erft und Niers, einstmalige Sitze der Landesherren und rivalisierender Adelsgeschlechter. Mittelalterliche Stadtbefestigungen sollen mich erinnern an eine Zeit, da diese Orte Mit-



Nees am Niederrhein.

telpunkt des niederrheinischen Lebens waren, sie, die nun Führung und Ruf längst haben abgeben müssen an die emporstrebende Industrie und ihren Bruder, den lärmenden Verkehr. In Sonsbeek will ich die alte Kunst der Töpfer bewundern, und in Kalkar warten auf mich die Schätze alter Holzschnittkünstler. Tiefer noch führen in alte Zeiten die Reste von Römerbauten zurück — und vielleicht wird, wenn ich die Wälder am Niederrhein durchschreite, mir ein gewaltiges Hämmern im Ohr klingen, mit dem Siegfried sein blankes Schwert sich schmiedet. Und wenn des Abends die schweren Lastkähne raschelnd den Anker in die Tiefe lassen, wenn die weißen und braunen Segel eingezogen sind — ob dann nicht doch, einmal noch, der Schwan den Ritter Lohengrin nach Xanten bringt zu Elsa von Brabant? — Ich gehe an den Niederrhein!

+ Das Bier ermüdet, Tee regt an - wer Tee trinkt, besser schaffen kann +

Die Rache der Verlassenen.



Erzählung aus der
französischen
Fremdenlegion
von
F. v. Handflingen.

(2. Fortsetzung)

„Die Spahis werden schöne Gesichter machen, wenn sie sehen, daß wir ihnen ihre besten Reitkamele weggenommen haben, während sie mit Renauld im Kommandantenzimmer waren“, unterbrach nach einer Pause, während der die beiden einsamen Reiter im schlanen Trab weitergeritten waren, Schildhorn die Gesprächspause, „mit diesen Tieren haben wir morgen Abend das Bataillon eingeholt. Allerdings müssen wir die ganze Nacht hindurch reiten, sonst schaffen wir's nicht.“

Und so geschah es. Zwar war es eine alle menschliche Leistung übertreffende Anstrengung für die beiden Männer und die Tiere gewesen; da aber die Gedulds zuvor tagelang gestanden hatten und vollkommen ausgeruht waren, so konnten die beiden Männer diesen beiden Tieren auch diese Leistung zumuten.

Erst um die frühe Mittagszeit des anderen Tages machten sie eine Pause. Sie hielten an einem der nun auf dem Marsche gefekten weißen Meilensteine, dem einzigen Zeichen der Wüstenstraße und hatten von hier aus einen weiten Blick ins Land. Nachdem die Kamele gefüttert und etwas getränkt worden waren und die Reiter selbst Konfrosenleisch, Hartbrot und Wasser zu sich genommen hatten, sagte Schildhorn:

„So, Riemer, nun leg dich hin und schlafe eine Stunde. Hernach löst Du mich in der Tätigkeit für eine gleiche Zeit im Wachen ab. Dann geht es weiter, und kommt uns nichts besonderes in die Quere, so können wir das Bataillon heute noch im Bimal eingeholt haben.“

Das Gewehr vorschriftsmäßig am Handgelenk angeschlankt, lag Riemer bald im tiefen, traumlosen Schlaf. Er schlief den totähnlichen Schlaf schwerster Ermattung, und wenn auch Schildhorn die Augen müde waren zum Zufallen und brannten, als habe man ihm höllisches Feuer hineingegossen, so hielt er sich doch wach und lag geduckt hinter seinem schlafenden Kamele auf der Erde, denn auch die beiden Tiere waren von dem scharfen Ritt zu Tode ermattet.

Hier also, mitten im Reiche des Todes und des ewigen Schweigens der Wüste wachte der deutsche Jägerjohn, während auf ihn die Mittagssonne der Sahara in ihrer Vollglut herniederfengte, so heiß, daß die Luft fimmerle; seine Gedanken flogen über das stille Wüstenmeer, in dem sich Sandhügel an Sandhügel vor dem schauenden und suchenden Auge mit totenstarrer Gleichmäßigkeit dehnte, Sand, nichts als Sand, das war seine jetzige Heimat, in die ferne Heimat, hinüber über das trennende Mittelmeer, die Alpen bis zu einem einsamen Forsthaus hoch oben auf dem Rennstieg im Thüringer Wald, wo gewiß trauernd die Eltern seiner gedachten und zitterten, ob der „verlorene Sohn“ je wieder heimkehren würde ins Vaterhaus?

Plötzlich hoben rudartig, mit aufgestellten Ohren, die Kamele ihre Köpfe, und auch Schildhorn lauschte gespannt auf. Wie verflohen waren die Heimatgedanken. Er war in der Wüste, denn er vernahm plötzlich ein Zischen, wildes Säusen und Brausen in der glasigen zitternden Luft. Nun wußte er, daß in wenigen Minuten der Samum, der alles erschütternde, tobringende heftige Wüstenwind, der schon manchen Grabhügel über Menschen und Tiere geformt hatte, über sie hinwegbrausen würde. Schildhorn überlegte: Soll ich den Kameraden wecken? — Nein! — Wo zu? Kam es zum Neubersten, nun dann fühlte der arme Keil ja doch nichts mehr von dem ihn in der Wüste ereilenden Tode. Kamen sie durch, um so besser, dann konnte er ihm immer noch sagen, welcher Gefahr sie alle entronnen waren. Inzwischen hatte der Himmel eine tiefrote Farbe angenommen; von dem glasigen Blau der sich wölbenden Himmelskugel war nichts mehr zu sehen. Mehr und mehr verfinsterte sich die Luft und am Horizont türmten sich Sandberge über Sandberge in wirbelnder Höhe auf. Die Kamele schrien, blieben aber fest auf der Erde liegen; der Legionär schnallte ein paar Teden von den Hinterwieseln der mächtigen Bodsäffel ab, warf je eine den Tieren über die Köpfe und schnallte sie am Hals fest. Der schlafende Kamerad hatte sich, wie man das im heißen Afrika immer zu tun pflegt, völlig in seine Dede gegen die herniederfengenden Sonnenstrahlen eingewidelt, und nachdem Schildhorn auch noch die beiden lederen Wassersäcke gut versichert hatte, widelte auch er sich in eine Dede ein, befahl seine Seele Gott und preßte sich fest an eines der zitternden Tiere und da war auch

Weltenraumfahrt.



Neben den großen Erfolgen der Flugzeuge, die wir gerade in letzter Zeit erleben, wo die Verbindung mit Amerika zur Tatsache wurde, steht das andere Problem im Vordergrund des Interesses, ob es auch möglich ist, mit dem Mars oder überhaupt mit einem anderen Planeten in Verbindung zu treten.

Es handelt sich allerdings um ganz gewaltige Entfernungen, aber mögen diese noch so weit sein, so versucht sich menschliches Wissen und Denken immer von neuem, an der Ergründung und Erforschung der fernen Welt. Als im vorigen Jahre der Mars in seiner für längere Zeit größten Erdnähe war, wurden von ernsthaften Gelehrten Versuche unternommen, mit etwaigen auf dem Mars befindlichen Bewohnern in Verbindung zu treten. Ueberhaupt ist der Mars ja schon seit langen Jahren Gegenstand eifrigster Forschungen. Bald nach Aufkommen scharfer Ferngläser glaubte man auf ihm feste schwarze Striche bemerken zu können, die von seinem Nordpol nach seiner Äquatorlinie verliefen. Alle möglichen Versuche wurden unternommen, das Rätsel dieser zu lösen. Man glaubte zeitweise in ihnen große Kanäle erblicken zu können, die von Menschenhand geschaffen waren, um die Eiswasser aus den nördlichen Gebieten nach den heißeren Gegenden hinabzuleiten und diese so fruchtbar zu machen. Mit der Verbesserung unserer Fernrohre stellte es sich aber heraus, daß diese Theorie doch nicht aufrechterhalten werden konnte, und wieder schwebt ein ziemliches Dunkel über die Entstehungsweise und dem Zweck dieser sich auf dem Marsbild zeigenden dunklen Linien.

Am nächsten von allen Weltkörpern ist unserer Erde nun bekanntlich der Mond. Mit ihm hat sich Wissenschaft und Phantasie schon immer beschäftigt. Endgültig scheint wohl seit langem festzustehen, daß der Mond ein unwirtlicher Himmelskörper mit äußerst niedriger Temperatur ist. Trotzdem man so rein theoretisch noch nicht einmal restlos die Probleme der nächsten Weltenkörper gelöst hat, beschäftigen sich trotzdem manche Gelehrte in der letzten Zeit mit der etwaigen Möglichkeit mittels einer Art von Flugzeug von unserer Erde zunächst nach dem Mond und vielleicht später zu den benachbarten Planeten Venus und Mars vorzudringen. Hierbei ist nun zu beachten, daß die Anwendung gewöhnlicher Flugzeuge hierzu nicht möglich ist, da mit zunehmender Höhe bekanntlich die die Erde umgebende Luftschicht immer dünner wird und schließlich im Weltraum eine vollkommene Leere herrscht. So ist die höchste mit einem Flugzeug bisher erreichte Höhe eine solche von 12 Klm., weit darüber hinaus ist die Luft eben so dünn, daß sie das Flugzeug nicht mehr tragen kann und vor allem der Motor in größeren Höhen nicht mehr den nötigen Sauerstoff erhält, um arbeiten zu können. Will man also aus der die Erde umgebenden Luftschicht hinaus, man muß sich eines anderen Fortbewegungsmittels bedienen. Ein jeder kennt nun die kleinen Feuerwerksraketen, die nach Entzündung zischend emporsteigen, um dann unter irgendeinem Lichteffekt zu zerfallen. Ihr Auftrieb erfolgt unter allmählicher Verbrennung des eingelegten Pulvers, dessen Verbrennungsgase nach unten Druck auspuffen und so die Rakete vorwärtstreiben. Ein ähnliches Fortbewegungsmittel schlägt man nun zur Fahrt in den großen Weltraum vor. Diese Weltraumrakete soll also auch mit einem Treibstoff gefüllt werden, der nach Entzündung in wenigen Minuten verbrennt und dessen Auspuffdruck der Rakete eine solche Geschwindigkeit gibt, daß sie durch die Luftschicht hindurchdringt, die Anziehungskraft der Erde überwindet und dann noch eine genügende Geschwindigkeit besitzt, um durch den Weltraum hindurch-

zufliegen und in den Bereich der Anziehungskraft des Mondes zu gelangen. Es sind dazu ungeheure Mengen eines Treibmittels erforderlich, wenn man bedenkt, daß nach den Lehren der Dynamik die Endgeschwindigkeit dieser Rakete etwa 10 Klm. in der Sekunde betragen muß, um von der Anziehungskraft der Erde loszukommen. Diese Geschwindigkeiten lassen sich mit den heutigen Pulverstoffen nicht erreichen, sie betragen für diese im günstigsten Fall 1600 Meter in der Sekunde, bei unserem Infanteriegewehr hatten wir bekanntlich eine Anfangsgeschwindigkeit von nur 600 Meter. Man ist deshalb als Treibmittel auf ein Gemisch von Wasser- und Sauerstoff gekommen, das als Knallgas eine Geschwindigkeit bis zu 5000 Meter in der Sekunde ergeben wird. Eine andere Schwierigkeit hierbei ist der plötzliche Uebergang von der Ruhelage zu dieser großen Geschwindigkeit, wenn man bedenkt, daß in dieser Rakete auch Menschen mitfahren sollen; merkt doch jeder schon bei Abfahren eines einfachen Aufzuges oder Förderfördes mit seiner Fahrtgeschwindigkeit von bis zu nur 16 Meter in der Sekunde, welchen Widerstand man dabei in den Füßen spürt. Eine weitere noch gänzlich ungeklärte Frage ist es, wie es ermöglicht werden kann, aus dieser rasenden Geschwindigkeit wieder in eine langsame zum Landen, — sei es auf einem anderen Himmelskörper oder einer Rückkehr zur Erde — wieder zu gelangen und nicht einfach zu zerfallen. Dabei ist zu beachten, daß den Mond keine Lufthülle umgibt, die etwa bremsend wirken könnte. Man müßte also zu diesem Zweck eine weitere Menge Treibmittel mitnehmen, die man bei der Annäherung an den betr. Himmelskörper nach vorwärts ausstößt und so eine Bremswirkung zu erzielen versucht.

Wenn auch also Jules Verne in seinem bekannten Roman uns die Reise zum Mond schon vor Jahrzehnten geschildert hat, und heute ernsthafte Gelehrte an der Lösung dieses Problems arbeiten, werden doch noch lange Jahre hingehen, ehe die Fahrt in den Weltraum einmal verwirklicht werden kann. Ihre Möglichkeit für spätere Zeiten soll aber keiner anzweifeln. Unsere heutige Technik löst spielend Probleme, die unseren Großeltern noch als gänzlich undurchführbar erschienen. Ja, man denke an sich selbst zurück, wie wir staunend davon hörten, daß im Kriege mit Geschützen Paris auf über 150 Klm. Entfernung beschossen und auch richtig getroffen wurde. Waren doch die Entfernungen, auf die unsere Geschütze im allgemeinen schossen, für unsere Feldartillerie solche bis auf 10 Klm., und die Langrohrkanonen unserer Marine und in Flandern hatten nur eine Reichweite bis 30 Klm. Erreicht wurde aber eben diese Entfernung von 150 Klm. bekanntlich damals dadurch, daß das Geschütz sein Geschöß in einem Winkel von ungefähr 47 Grad emporstieß, das Geschöß auf eine Höhe von 15 Klm. etwa hochstieg, hier der Luftwiderstand wie oben ausgeführt, bedeutend geringer war, und so die große Entfernung überwinden konnte u. dann sein Ziel erreichte.

Goldgräber in der Tschechoslowakei. In der Otava in der Tschechoslowakei sind seit Ende 1925 Untersuchungen über Goldgewinnung angestellt worden. Im ganzen sind 66 kleine Schächte von 3 bis 4 Meter Tiefe und 110 Bohrlöcher bis zu 30 Meter Tiefe angelegt worden. Auch an den Stellen, wo größere Goldmengen festgestellt wurden, kann nur die Ausbeutung durch einfache und billige Anlagen in Frage kommen.

Der Verkehr im Kaiser-Wilhelm-Kanal ist 1926 dem Raumgehalt der durchgehenden Schiffe nach mit 18,2 Mill. R.-R.-T. nur wenig hinter dem Verkehr des Panamakanals (19,8 Mill. R.-R.-T.) zurückgeblieben und hat immerhin 70 v. H. des Verkehrs im Suezkanal (26,1 Mill. R.-R.-T.) ausmacht. Die durchschnittliche Schiffsgröße betrug im Kaiser-Wilhelm-Kanal 386 R.-R.-T., im Panamakanal 3814 R.-R.-T. und im Suezkanal 5233 R.-R.-T.

Patentanmeldungen in Deutschland. Beim Reichspatentamt sind im Jahre 1926 64 400 Patentanmeldungen eingegangen gegenüber 64 900 Anmeldungen im Jahre 1925 und 49 500 im Jahre 1913. In Kraft sind gegenwärtig rd. 64 000 Patente. Am Jahresende waren rd. 97 000 Anmeldungen unerledigt.

Ordnung muß sein - der Werksdieb bestiehlt auch dich!

Schon das Zentrum des Wüstensturmes mit den alles durchdringenden Sandmassen heran. In wilden fauchenden Stößen jagte der Wind, der aus dem Glutofen der Welt, der Sahara, kam, fast eine halbe Stunde über die beiden einsamen Menschen und Tiere dahin, dann ließ er ebenso plötzlich, wie er gekommen war, nach und bald senkte die Sonne von neuen mit ihren Glutstrahlen auf die Legionäre hernieder, erdarmungslos wie die Racheier französischer Schergen.

„Die Zunge klebt mir am Gaumen und der Sand schien mich zu erdrücken“, sagte Kiemer erwachend und schüttelte die glutheiße Körnermasse von sich ab.

„Du hast einen furchtbaren Samum tödlich verschlafen“, antwortete der Kamerad, „nun wache du, denn mir fallen die Augen vor Müdigkeit zu“. Und Schildhorn verfiel in todesähnlichen Schlaf, wie vorher sein Kamerad.

Wie ein zu Stein erstarrtes Meer, stumm und furchtbar, umgab den einsam wachenden Deutschen die Wüste. Jetzt erst begannen sich bei Kiemer langsam die Gefühle wieder einzustellen, denn das furchtbare, quälende, alles andere zurückdrängende Jucken der vielen Sandflöhe und Läuse verursachen ihm in ihrer Zudringlichkeit neben dem rühend herniederfallenden Sand körperliche Schmerzen. Alles Schütteln, Kratzen und Jucken half nichts; es war vergeblich und erhöhte nur die Qual.

Spät am Abend erreichten die beiden Reiter das bivouierende Bataillon. Der Major schüttelte mehrmals, in völligem Unverständnis, wie es möglich sein könnte, daß der Offizier hatte so unvorsichtig sein und allein in die Wüste gehen können, den Kopf.

„Alein war er nicht, zwei Mann waren bei ihm. Auch sie sind nicht wieder zurückgekehrt“, meldete Schildhorn.

Sollte Sergeant Renault einen Cafardanfall haben?“ fragte ganz unvermittelt der Major den Legionär und musterte ihn scharf.

„Es ist möglich. Wer wird in der Wüste nicht davon befallen“, gab Schildhorn ausweichend zur Antwort. — Am andern Morgen ritten auf Kamelen zwei Offiziere, ein Leutnant und ein Sous-Leutnant, zwei Sergeanten und die beiden deutschen Legionäre nach dem Fort zurück.

Die Offiziere hatten gemessene Instruktionen, den Sergeanten bei Aufkommen des geringsten Verdachtes festzunehmen, ja, sollte ein Mord an dem Leutnant festgestellt werden, ihn sofort zu erschießen. Dazu kam es aber nicht mehr, denn gegen Abend, kurz vor dem Dunkelwerden, bligten an verschiedenen Stellen hinter den Sandhügeln vor den Reitern Schüsse auf und warjen in kürzester Zeit die Offiziere und die beiden an der Spitze reitenden Sergeanten samt den Tieren in den Sand. Kiemer halte einen Streifschuß erhalten, während Schildhorn unverletzt geblieben war. Ehe die beiden aber zur Besinnung kamen und davonjagen konnten, waren auch sie von Burnusrägern umringt und erkannten in ihnen — die Spahis des Forts!

Nun wußte Schildhorn Bescheid. Der Sergeant hatte die Schüsse bestochen, denn für ein paar Goldstücke verrät der Araber, der mit dem Europäer in nähere Berührung gekommen ist, den eigenen Vater und der Vater den Sohn.

(Schluß folgt).

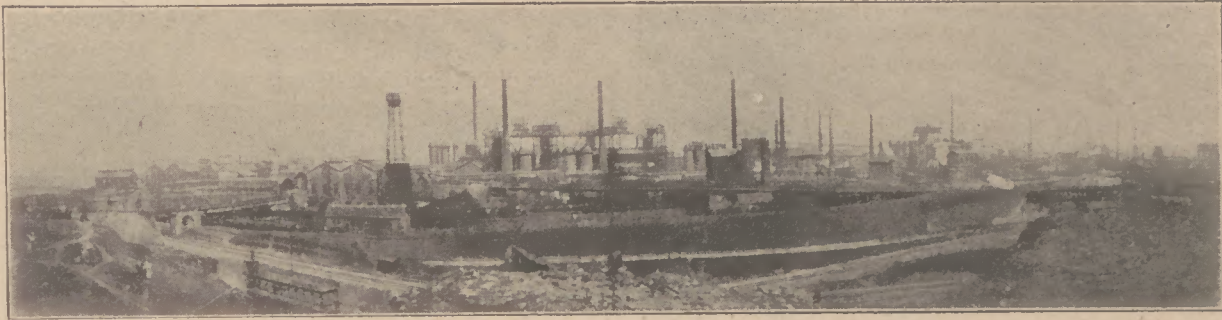


„Also ausreizen wolltet Ihr? In die Kamelmatte mit Euch!“

Aus der Geschichte des Hölder Vereins.

Die Anfänge des ehemaligen Hoerder Bergwerks- u. Hütten-Vereins gehen zurück bis zum Jahre 1841. In diesem Jahre, als die Entwicklung des Eisenbahnwesens in Deutschland eben eingeseht hatte, errichtete der Hs-öhner Industrielle

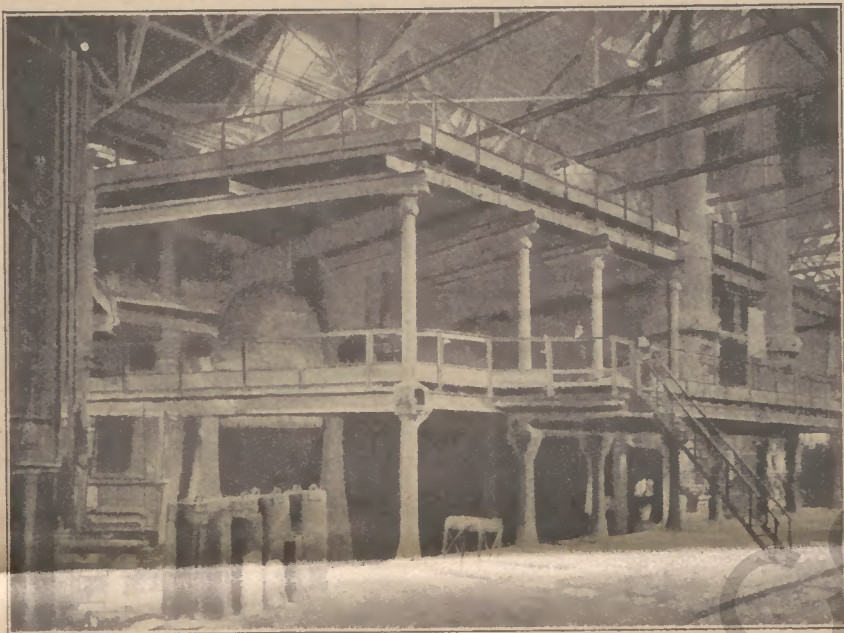
Hermann Dietrich Piepenstock zu Hoerde auf dem Grundstüd der alten, schon vor dem Jahre 1300 erbauten Burg der Grafen von der Mark ein Puddel- und Walzwerk, welches er „Hermannshütte“ benannte. Die hohen Erwartungen, welche man auf die im Jahre 1849 in der nächsten Umgebung des Werks entdeckten Kohleneisensteinfelder setzte, führten



Der Hölder Verein im Jahre 1908.

Westfalen überhaupt in Betrieb genommenen Koks-Hochöfen angeblasen, und 1864 war die ganze Anlage fertiggestellt, bestehend aus sechs Hochöfen mit einer jährlichen Roh-eisen-Erzeugung von etwa 50 000 Tonnen.

In den Jahren von 1854–1856 erfolgte der Ankauf der Kohlenfelder bei Bradel und Asseln, die zunächst zur Tiefbauanlage Zeche Schleswig mit zwei Schächten ausgebaut wurden. Im April 1874 begann man mit dem Abteufen eines dritten Förder-schachtes Holstein. Eine im Jahre 1859 erbaute schmalspurige Lokomotiv-bahn von diesen Schächten zur Hermannshütte wurde, nachdem im

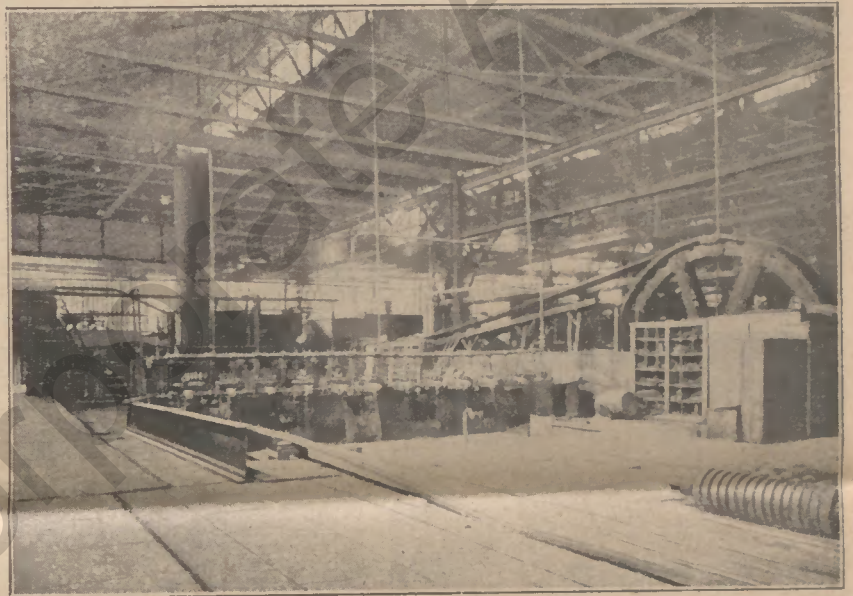


Das Thomaswerk des Hölder Vereins 1908.

im Jahre 1852 zur Umwandlung des Piepenstock'schen Unternehmens in die Aktien-Gesellschaft Hoerder Bergwerks- und Hütten-Verein.

Das Kapital dieser Gesellschaft wurde auf Mk. 6 000 000 festgesetzt, die zum Weiterbetrieb der Hermannshütte, zum Bau einer großen Hochöfenanlage sowie zur Erwerbung und Ausbeutung von Kohlen- und Eisensteinfeldern verwendet werden sollten. Das Werk beschäftigte damals bereits 1200 Arbeiter und hatte eine jährliche Leistungsfähigkeit von etwa 19 000 T. Fertigerzeugnissen.

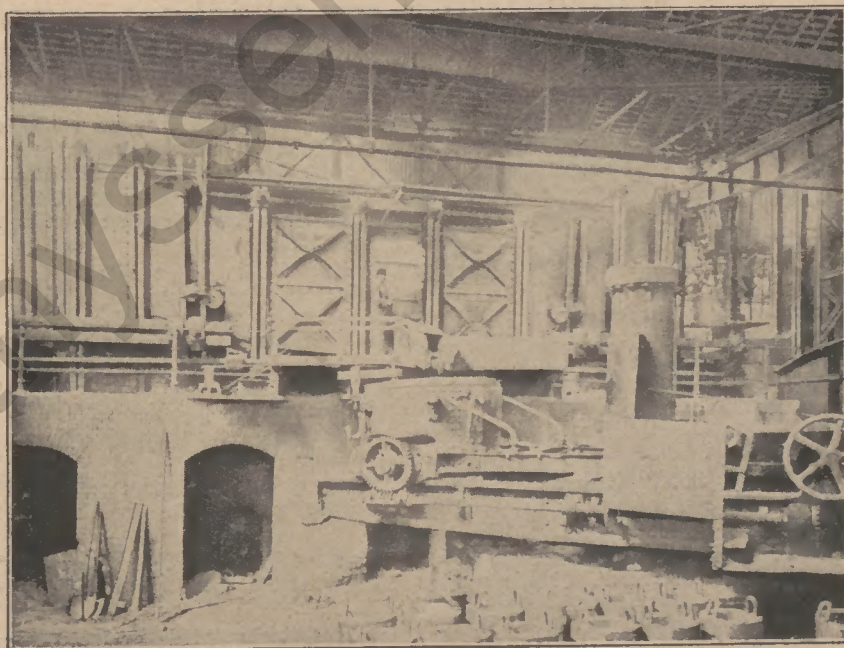
Das Hochöfenwerk wurde westlich der Stadt Hoerde, etwa 1,5 Km. von der Hermannshütte entfernt, erbaut und entwickelte sich bald zu einem der besten und angesehensten Eisenwerke Deutschlands. Am 26. Februar 1854 wurde der erste Hochöfen zugleich als einer der ersten der in



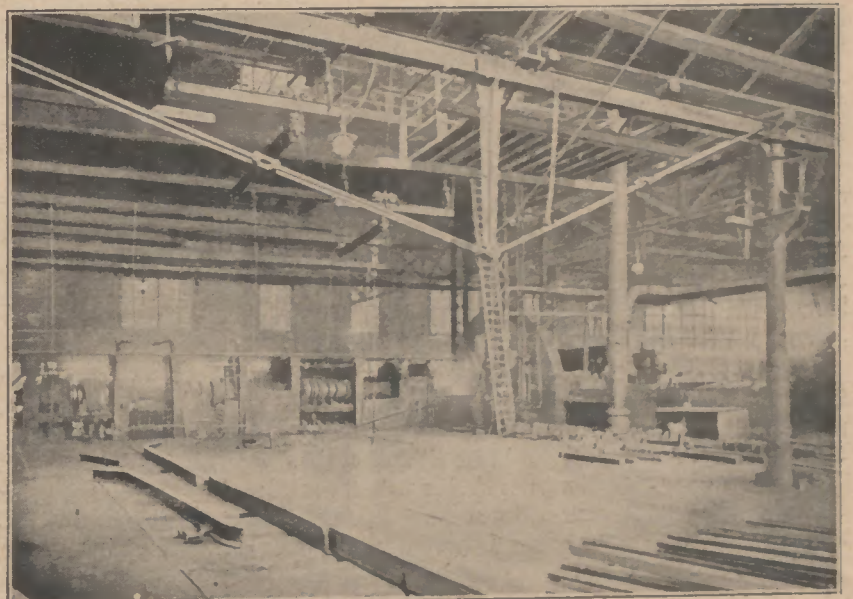
Das Feinwalzwerk des Hölder Vereins 1908.

Jahre 1871 eine Schienenverbindung zwischen letzterer und dem Hochöfenwerk angelegt war, im Jahre 1877 in eine normalspurige Bahn umgewandelt. Damit war die immer dringender gewordene Lösung der Frage eines billigeren Transports der aus eigener Förderung stammenden Kohlen sowie der Erze und des Roheisens zu den Verbrauchsstellen erfolgt.

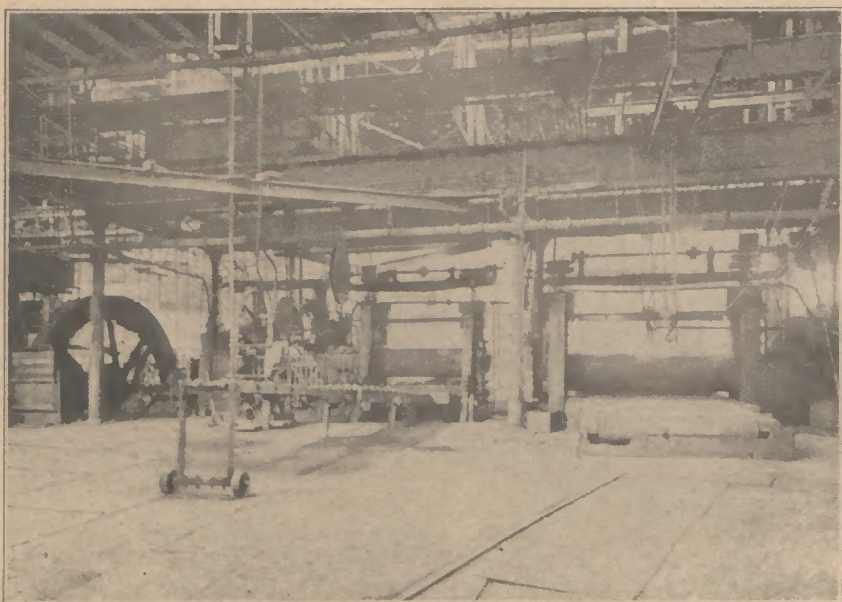
Bei der stetigen Zunahme der Transportmengen war das eine nicht minder notwendig als das andere. Der Hoerder Verein hatte nämlich im Jahre 1863 als zweites Werk Deutschlands das Ausführungsrecht für die Patente Bessemer's erworben und im folgenden Jahre die Gußstahlfabrikation aufgenommen. Das zu dem Zweck erbaute Stahlwerk mußte aber einem neuen Thomaswerk das Feld räumen (Beginn dessen Baues 1880, Fertigstellung 1882), nachdem 1879 der Hoerder Verein in weißer Voraussicht der großen Bedeutung, welche die Erfindung haben würde, die



Das Martinwerk des Hölder Vereins 1908.



Das Stahlwalzwerk des Hölder Vereins 1908.

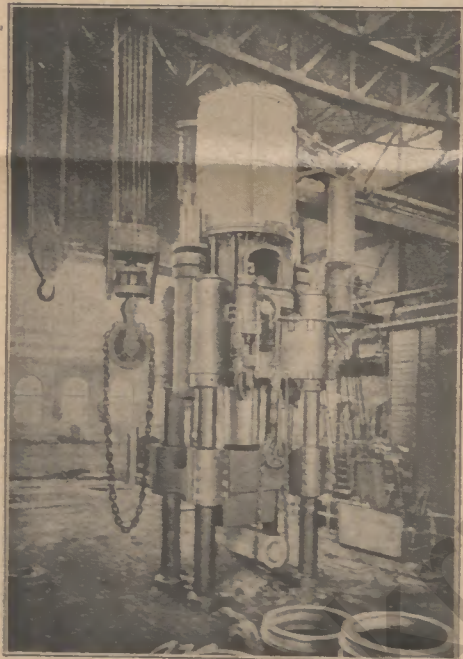


Stahlwerk des Hoerder Vereins 1908.

Patentrechte auf die Thomasstahl-Erzeugung für Deutschland und Oesterreich erworben hatte, und zwar für Deutschland gemeinsam mit den Rheinischen Stahlwerken in Meiderich. Anschließend hieran folgte 1882 auch der Bau eines Martinstahlwerks.

Das Thomasverfahren, welches für das deutsche Wirtschaftsleben von größter Tragweite wurde, ist eine englische Erfindung, aber deutscher Wissenschaftlichkeit und Beharrlichkeit war es vorbehalten, dies Verfahren so auszubilden, daß es in der Praxis Verwendung finden konnte. Der Hoerder Verein war eins der ersten Werke, welches die erforderlichen Versuche aufnahm, und die Durchführbarkeit des Thomasverfahrens einwandfrei bewies.

Alle Kulturvölker sind hierfür dem Hoerder Verein zu Dank verpflichtet, namentlich aber Deutschland, welches in der Reihe der stahl-erzeugenden Länder in der Vorkriegszeit an zweiter Stelle marschierte, dem es aber damals an den für das ältere Bessemer-



Große Schmelzpresse im Hammerwerk des Hoerder Vereins 1908.

Verfahren nötigen phosphorfreien Erzen fehlte, während phosphorhaltige Erze, wie das Thomasverfahren sie erfordert, in Deutschland (Harz, Lothringen) und Luxemburg reichlich vorhanden waren. Erst durch Einführung des Thomasverfahrens wurde es den deutschen Hochofenwerken möglich, diese phosphorhaltigen Erze mit Vorteil zu verhütten.

Ebenso gebührt dem Hoerder Verein das Verdienst, schon bald nach Aufnahme des Thomasverfahrens erkannt zu haben, welchen ungeheuren Wert die bei letzterem fallende phosphorhaltige basische Schlacke für die deutsche Landwirtschaft hat.

Auch das Einschalten des Roheisenmischers zwischen Hochofen und Konverter ist in Deutschland zuerst durch den Hoerder Verein zur Ausführung gekommen, als dessen Leiter die Wichtigkeit der im Mischer stattfindenden Entschwefelung erkannte.

Um sich für den Bezug von Minette unabhängig zu machen, beteiligte sich der Hoerder Verein 1896 mit einem Drittel an der Grube „Reichsland“ bei Bollingen.

Mit dem wachsenden Roheisenbedarf erfolgte auch die Vergrößerung der Hochofenanlage, und da die Roheisenerzeugung den Verbrauch noch immer nicht deckte, so wurde 1898 die frühere von Born'sche Hochofenanlage bei Dortmund mit zwei Hochofen und einer Jahreserzeugung von etwa 100 000 Tonnen erworben. Der Besitzstand des Werkes vergrößerte sich seit 1899 noch weiter durch den Ankauf der Spateisensteingrube „Martini“ bei Oberlahr, auf der seit 1902/03 Abbau getrieben wird.

Durch Beschluß der beiderseitigen General-Versammlungen vom 10. Oktober 1906 wurde der Hoerder Bergwerks- und Hütten-Verein zu Hoerde mit Wirkung vom 1. Juli 1906 mit der Aktien-Gesellschaft Phönix in Duisburg-Ruhrort vereinigt. Zu dieser Zeit bot das Hoerder Werk mehr als 8000 Menschen Beschäftigung, und der Wert des Besitzes und die Höhe des Aktienkapitals war derart gestiegen, daß letzteres, als der Hoerder Verein mit dem Phönix zu einem einzigen großen Wirtschaftsgebiet vereinigt wurde, Wert 26 940 000 betrug.

Seitdem sind die Geschicke des Hoerder Vereins mit denen des Phönix dauernd verknüpft.

Drinnen und Draußen.

Sonne.

Einsam sitze ich im Zimmer
Stille lastet bang und schwer,
Denn der Sonne goldenen Schimmer
Hüllt in Grau ein Wolkenmeer.

Regnerisch und trüb der Tag,
Sommer will es gar nicht werden,
Zimmer sitz' ich im Gemach
Harr' des Sonnenscheins auf Erden.

Doch — mag's regnen lange noch,
Ich laß' den Mut nicht sinken,
Nach trüben Tagen wird uns doch
Die warme Sonne winken.

Paula Polmann.
Buchbinder-Union.

Wenn der Tag sich neigt

Die Sonne, die glänzende, geht schlafen. Langsam sinkt ihr müdes Haupt in den schweigenden Wald. Noch einmal blickt sie, lieb wie eine Mutter, über die blühende Erde, und goldüberflutet leuchten die Wipfel auf. Dann ziehen die Sonnenkinder das rosafarbene Himmelbett zu.

Die Königin schläft.

Aus dem Walde aber gleitet es, wie aus einem Versteck aufgeschreckt, groß und dunkel, verharret am Waldrand, überlegt, gähnt, und als es den Nachen schließt, ist der Wald, unser lieber Wald verschlungen.

Dann setzt es einen Riesenfuß mitten in die blumige Wiese, tastet mit dem anderen in ein weites Aehrenfeld, und nun zieht und schiebt es seinen Zadenleib alles erdrückend hin zum Tal.

„Herr, schüh uns, Herr, schüh uns!“ ruft das Abendglöcklein, „Herr, schüh uns vor der Nacht, die da kommt!“

In den Häusern klappen Türen, Lichter blihen auf, und „Herr, schüh uns!“ betet groß und klein der Glode nach.

Nun schweigt sie, am Himmel aber ist ein großes, blankes Heer aufmarschiert, und vor dem strahlenden Auge Gottes duckt sich die Nacht.

Gustav Flechsig.

Aus dem Reich der Frau.

Schutz für helle Kleider. In helle Kleider und Blusen, die nicht ganz durchsichtig sind, nähe man ein Rädchen aus leichtem Battist ein, das etwas tiefer als bis zum Anfang der Wäsche herunterreicht. Durch die ständige Berührung mit der Haut leiden die Sachen gerade an dieser Stelle sehr, und das ganze Kleid muß der Räderteile wegen oft schon gereinigt werden, wenn es noch nicht nötig wäre. Durch das Futter, das sich leicht entfernen und waschen läßt, wird das vermieden.

Katzenflecken dürfen nicht mit Seife in Berührung kommen. Ist ein frischer Katzenfleck auf das Tisch Tuch gekommen, so schiebt man einen Suppenteller darunter und gießt kaltes Wasser auf den Fleck. Aus allen Stoffen werden Katzenflecken mit kaltem Wasser entfernt. Ältere Flecken behandelt man mit Glycerin und Eigelb, ebenso auch Schokoladenflecken.

Aufbewahrung von Rauchfleisch und dergl. im Sommer. Rauchfleisch, Schinken und Speck hebt man für die heißen Sommermonate sehr gut in einer Leinwandhülle auf. Man macht einen dickflüssigen Leimbrei zurecht, bestreicht das ganze Rauchfleisch damit und hängt es an einen trockenen luftigen Ort, so ist es vor Fliegen u. a. geschützt.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im August.



Der Monat Juli als Erntemonat hat uns bereits eine gute Ernte aller Gartenerzeugnisse gebracht. Die Arbeiten im August sind die gleichen wie im Juli.

Die feuchten Sommermonate haben Unkraut ungeheuer wuchern lassen. Deshalb ist dieses energisch zu bekämpfen. Dieses geschieht am leichtesten durch Neubestellung aller leer gewordenen Stellen im Garten. Wer das Unkraut jetzt nicht bekämpft, wird im kommenden Frühjahr seine Kulturen kaum sauber halten können.

Allen Gartenfreunden sei die Anlage eines Erdbeerbeetes empfohlen. Wer jetzt eine solche Pflanzung vornimmt, hat im kommenden Frühjahr einen guten Ertrag. Neben einer geeigneten Sorte, ist die Pflanzweise für den Erfolg ausschlaggebend. Erdbeeren verlangen zur vollkommenen Entwicklung einen freien Stand, und die Entfernung von Pflanze zu Pflanze soll mindestens 50 cm betragen. Alte Erdbeerbeete sind von Ranken und abgestorbenen Teilen gründlich zu reinigen. Hier empfiehlt sich eine leichte Vorratsdüngung von Kali und Thomasmehl zum Aufbau der neuen Fruchtorgane ganz besonders. Nach erfolgter Düngung ist gründlich zu haden.

Tomaten, die durch die feuchte Witterung viel Wachstum zeigen, sind dauernd im Schnitt zu halten. Auch ist am Ende des Monats der Gipfeltrieb abzuschneiden.

Topfgewächse, die in jüngerer oder verbrauchter Erde stehen, sind umzupflanzen. Mit dem Einpflanzen zu überwinternden Gewächse ist ebenfalls zu beginnen.

Rosen werden veredelt. Das Gelingen dieser leicht auszuführenden Operation wird dieser herrlichen Pflanze viel neue Freunde zuführen.

Schenz.

Turnen und Sport.

Pfingstfahrten der Lehrwerkstatt der Dortmunder Union. Die Weserfahrt.

Der erste Tag führte uns von Porta aus zum Kaiser Wilhelm-Denkmal. Das Denkmal ist ein imposanter Bau, der eine Höhe von beinahe 88 Meter hat. Wir setzten dann unsere Wanderung fort.



Wandergruppe der Weserfahrt 1927.

und gegen 4½ Uhr kamen wir in Rinteln an. Rinteln ist eine alte historische Festungs- u. frühere Universitätsstadt mit 6000 Einwohnern. Viele sehenswerte Häuser mit schönen kunstvollen Holzschnitzereien erweckten unsere Freude. Nachdem wir dem Museum, dem Stadtpark und dem Weserstrand die nötige Beachtung geschenkt hatten, sind wir dann am zweiten Tage unserer Wanderung nachmittags nach Hameln gefahren. Hameln ist bekannt durch die Sage des Rattenfängers. An Sehenswürdigkeiten sahen wir das Rattenfängerhaus, das Museum, das Schiffsherrnhaus aus dem Jahre 1567 in der Bäderstraße, das sog. Hochzeitshaus und viele andere alte Giebelbauten. In dem Hochzeitshaus soll der Feldherr Tilly im 30jährigen Kriege sein Quartier gehabt haben. In guter Stimmung und mit vielem Humor zogen wir dann zu unserem Quartier. Vorher hatten wir in der Weser ein Bad genommen. Als wir zur Jugendherberge hereinkamen, sahen wir als erstes zwei altbekannte Gesichter, die uns auch zugleich entgegenlachten, zwei ehemalige Lehrlinge der L. W. Dortmunder Union, Selughaus und Elter; beide waren ebenfalls auf einer Pfingstfahrt. Am anderen Tage zogen wir trotz des Regens mit Gesang zum Bahnhof und fuhren nach Pyrmont weiter. Zu uns gesellte sich noch eine andere Wandergruppe, eine ganze Kapelle mit Pfeifen und Pauken. Diese setzte sich an unsere Spitze, und mit viel Freude zogen wir in Pyrmont ein.



In Pyrmont.



Bad in der Weser bei Hameln.

Pyrmont ist ein herrlich gelegenes Bad. Seine Heilquellen sind schon frühzeitig in Gebrauch gewesen. An Sehenswürdigkeiten waren außer dem Kurpark noch das Fürstl. Schloss zu besichtigen. Im Gartenhaus des Schlosses liegt ein dreischläfriges, kostbares geschnitztes Bett. Es wird erzählt, daß ein früherer Besitzer des Schlosses aus dem Felde mit einer Frau heimgekehrt sei und seine erste Frau, die er tot wähnte, auch noch angetroffen habe. Fortan habe er nun mit seinen zwei Frauen friedlich in diesem Bett geschlafen. Nachmittags brachte uns der Zug über Altenbeden nach Hörter. Hier verlebten wir einen schönen Abend mit Wandervogeln jeder Stimmung, die von einer Jugendtagung aus Jena kamen. In Hörter besichtigten wir wiederum viele alte Häuser und Baudenkmäler. Ein Haus aus der Westerbachstraße (16. Jahrhundert) und das Tillyhaus erweckten unser besonderes Interesse. Am letzten hängen noch die Ringe, an denen Tilly Menschen aufgehängt hat. Nach einer gut durchschlafenen Nacht ging es am anderen Morgen zum Schloß Corvey. Schloß Corvey ist von Ludwig dem Frommen 822 n. Chr. erbaut. Im alten Teil der Kirche liegen 35 Leiche begraben. Die Kirche wurde im 30jährigen



Pyrmont, Kurgarten.



Bei den dreizehn Linden hinter Schloß Corvey b. Hörter.

Kriege zerstört und 1675 wurde der neue Teil wieder angebaut. In Corvey lebte und starb Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“. Nach dem Mittagessen zogen wir trotz Aussicht auf Regen in Richtung Karlsruhen ab. Der bald einsetzende Regen tat uns aber nichts an, da wir stundenlang durch dichten Wald gingen. Karlsruhe ist eine ruhige Stadt mit etwa 2000 Einwohnern. Da von Karlsruhe täglich Dampfer bis Hann.-Münden verkehren, haben wir die Gelegenheit benutzt, um auch eine solche Fahrt zu machen. Der Dampfer „Kronprinz Wilhelm“, 525 Personen fassend, brachte uns nach 5½stündiger Fahrt nach Hann.-Münden. Eine solche Fahrt muß man mitgemacht haben. Es ist so schön, um es beschreiben zu können. Rechts und links bewaldete Höhen, da wischen zieht die Weier ihren Weg.



Von Karlsruhe bis Hann.-Münden mit dem Dampfer Kronprinz-Wilhelm.

Dann lag Hann.-Münden vor uns, eine der 7 am schönsten gelegenen Städte der Welt. Wir übernachteten in der Karl Fuhrmann-Bleibe am Wasserübungsplatz und marschierten am nächsten Morgen über die Tillyschanze. Von hier soll Tilly 1626 die Stadt beschossen haben. Neben den schönen alten Fachwerkhäusern nahmen wir noch die St. Blasienkirche in Augenschein. Die Kirche besitzt kostbare altertümliche Kunstschätze. Unser Endziel war für den heutigen Tag Kassel mit Wilhelmshöhe. Unter fröhlichen Marschliedern gingen über den Lutherberg nach Kassel. Die Jugendherberge lag im Marstall bei Wilhelmshöhe. Der nächste Tag führte uns ins Schloß, welches wir nur mit Filzpantoffeln betreten durften. Führer war unser Herbergsvater. Das ist eine Pracht, ein Saal schöner als der der andere! Und was für prächtige Möbellstücke! Anschließend besichtigten wir die Herkules-Kupferstatue. Unsere Zeit ging rasch zur Neige. Nachmittags brachte uns der Zug nach Kella, von wo wir noch einen guten Marsch von 15 Kilometer bis nach Großalmsrode zu machen hatten. Großalmsrode ist bekannt durch seine Tongruben und Töpferei. Diese haben wir uns gründlich angesehen. Auch konnten wir uns ein warmes Brausebad leisten. Am Sonntag Morgen brachen wir schon um 4 Uhr auf und fuhren dann nach Kassel. Dort nahmen wir die Gelegenheit wahr, um auf der Fulda zu fahren. Nachdem wir dann noch die Orangerie, das Stadion und andere Sehenswürdigkeiten gesehen hatten, aßen wir zu Mittag, und dann gingen zur Heimfahrt zum Bahnhof.



Schinkenklappen in Karlsruhe.

Alle waren herzlich befriedigt von der Fahrt, und gar mancher sagte



Im Schloßpark Wilhelmshöhe.



An Vierflüsse-Bräunnen in Kassel.



Pyrmont, Kurgarten.

„Ach wie schade, daß sie schon vorbei ist!“ Auf dieser Fahrt haben wir wieder einen Teil unseres herrlichen deutschen Vaterlandes kennen gelernt und wahrlich nicht den schlechtesten Teil. Neben vielen wunderschönen Landschaften konnten wir auch alte Städte bewundern, die überaus reich an historischen Stätten und Begebenheiten waren, die zum größten Teil bis ins Mittelalter hineinreichen.

Nach Möglichkeit werden wir in einer unserer nächsten Ausgaben eine Anzahl weiterer Bilder von dieser Wanderfahrt veröffentlichten.

Wollenhaupt,
Lehr-Werkstatt.

Werks-Allerlei.

Familien-Nachrichten des Hoerder Vereins.

Geburten.

Ein Sohn: 7. 7. Günther — Wilhelm Weichert, Feinblechwalzwerk; 13. 7. Franz — Franz Hanswillemeke, Blechwalzwerk; 21. 7. Günter — Josef Neuhaus, Förder Hochofenwerk.

Eine Tochter: 6. 7. Dorothea — Franz Bokmann, Mechanische Werkstatt; 6. 7. Marianne — Hermann Engel, Feinwalzwerk; 9. 7. Erfa — August Mösta, Blechwalzwerk.

Sterbefälle.

8. 7. Friedrich Schulte I, Eisenbahn; 15. 7. Philipp Jürgens, Förder Hochofenwerk.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union.

Geburten.

Ein Sohn: 9. 7. Alfred Erich — Erich Weger, Elektr. Betrieb; 17. 7. Karl Heinz — Johann Röttgerkamp, Baubetr.; 22. 7. Heinz — Josef Roth, Hochofen.

GALLUSCHKE färbt, wäscht, reinigt alles.
Gegründet 1873 — Läden überall

„Deutschland“ — „Teutonia“ und „Arminius“ — **Fahrräder**

mit drei, zwei und einem Jahr Fabrik-Garantie. Räder compl. zum Preise von Mk. 58.50 an. **Keinen** Aufschlag bei Teilzahlung innerhalb 3 Monaten.

Reparaturen werden billig und schnell ausgeführt.

Fabrik - Niederlage
Heroldstrasse 10
an der Münsterstrasse

Auf Teilzahlung

erhalten Sie bei $\frac{1}{10}$ Anzahlung und wöchentl. Raten von Mk. 4.— ein

**FAHRRAD
NAHMASCHINE
SPRECH-APPARAT**

ab Fabrik-Lager, bei

WILHELM REHBEIN

G.m.b.H., Dortmund
Rheinische Straße 51 $\frac{1}{2}$
Einfahrt! Kein Laden!

Werbe- VERKAUF zu Einheitspreisen!

Die günstige Gelegenheit
zu billigem Einkauf
für Haus und Küche

25 Pf. 50 Pf. 95 Pf. 1 95

Sie sparen Geld!

Annahme v. Rabattmarkenbüchern

Rosenberg

Dortmund, Bornstrasse 116.

Eine Tochter: 12. 7. Dorothea Maria — Karl Fortkamp, Kraftwerke; 20. 7. Waltraud Lina Adele — Wilhelm Nehm, Mech. Werkstatt; 22. 7. Gertrud — Stanislaus Ostrowski, Hochofen; 22. 7. Edeltraud Elisabeth — Edmund Pachowiat, Abj. Walzwerk 2/3; 23. 7. Margot Bertha Ottilie — Heinrich Rudolph, Brückenbau-Mont.; 24. 7. Edith Ruth — Julius Mäste, Hochofen.

Sterbefälle.

13. 7. Wilhelm Neuf, Walzwerk 3.

1 Stehlampe 85 cm hoch, schöne Form, umständehalber billig zu verkaufen. Hörde, Sedanstr. Nr. 6, part. geradeaus, nach 18 Uhr.	Zu verkaufen: sehr gut erhaltener heller Promenadenwagen für 18,— M. Näheres: Kluse, Nr. 11, 1. Etage rechts.	Fast neuer Herd billig zu verkaufen. Hörde, Weingartenstr. 40, I.	1 besser möbl. Zimmer u. 1 einfach möbl. Zimmer zu vermieten. Hörde, Schulstr. 32, 1. Etage.
Verloren! Auf der Hermannshütte in Hörde, Nähe Eisenbahnbüro ein Schirm verloren. Der Finder wird gebeten, den Schirm geg. gute Belohnung beim Pförtner des Burgtors abzugeben.	Eine 3/4 Geige zu verkaufen oder gegen eine ganze umzutauschen. Heinrich Peters, Hörde, II. Bidestr. 10.	Bohnungstausch Hörde—Dortmund. 4-Zimmerwohn. geg. gleiche Wohnung in Dortmund zu tauschen gesucht. Wo: Sonntags bis 12 Uhr Hörde, Am Remberg 97.	Bohnungstausch. Biete: schöne, sonnige 2-Zimmerwohnung am Westfriedhof. Suche: 3—4-Zimmerwohnung. (nicht Norden) auch in nächster Nähe von Dortmund. Angebote unt. E. 3. 5 an d. Lit.-Büro.
Bohnungstausch: 2 große Zimmer mit Stall (billige Miete) in Schüren gegen 2 Zimmer in Hörde. Näheres: Otto Schrade, Erzabladler Förder Hochofenwerk oder Schüren, Kurzer Weg 73.	Schön möbl. Zimmer zu vermieten. (Besichtigung zwisch. 13-14 u. 19-20 Uhr) Hörde, Steinfühlerweg, A-Str. 60.	Bohnungstausch. Biete schöne, frdl. 6-Zimmerwohnung, Stall und Gartenland, Friedensmiete Markt 32.—; suche 4—5 Zimmer (auch Werkwohnung). Angebote an Gustav Müller, Hörde, Hermannstr. 132.	Bettfedern Inlett in jeder Preislage auf Teilzahlung W. Reinking sen. Neuer Markt 8—10.
Zu taufen gesucht: 2 Röhrenapparat mit Lautsprecher. Angabe mit Marken- und Preis unter 5 6 an die Pers. u. Verw. Abt. Förder Verein.	Bohnungstausch Biete eine schöne 2-Zimmerwohnung, abgeschlossen gegen eine gleiche, evtl. 3 Zimmer oder Werkwohnung. Zu erfragen Deffnerstr. 4, III (an der Kluse)	Bohnungstausch. Biete eine schöne 2-Zimmerwohnung, abgeschlossen gegen eine gleiche, evtl. 3 Zimmer oder Werkwohnung. Zu erfragen Deffnerstr. 4, III (an der Kluse)	Werkstangehörige decken ihren Bedarf an Leder u. Gummi sowie sämtl. Schuhmacherbedarfsartikeln gut u. billig nur Kesselstraße 34

Oetker-Kuchen.

Du mußt es selbst einmal versuchen,
Wie er so fein, so würzig schmeckt,
Der knusperige Oetkerkuchen,
Den mit „BACKIN“ die Hausfrau bäckt.
Er ist ein köstlich Angebinde,
Wenn er, mit Blumen frisch umkränzt,
Dem staunenden Geburtstagskinde
Vom Gabentisch entgegenläßt.
Ihn loben groß' und kleine Leute
Beim Morgen- und beim Abendtrank.
Sei klug! — erprobe ihn noch heute —
Und sei gewiß: Du erntest Dank!

Hausfrau im Vogtland.

Unter den vielen Anerkennungen, die mir fortgesetzt zugehen, befanden sich kürzlich diese reizenden Verse, die ich den Verehrerinnen meines Backpulvers „Backin“ und allen anderen Hausfrauen nicht vorenthalten möchte.

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Das neue farbig illustrierte Oetker-Rezeptbuch Ausg. F erhalten Sie in den Geschäften für 15 Pfg., wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von mir direkt.

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin“ 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg., Puddingpulver Vanille — Mandel 8 Pfg., Einmach- Hülfe 7 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg.

Möbel

nachweislich bis

20%

gestiegen.

So lange Vorrat reicht, verkaufen wir zu den alten anerkannt billigen Preisen.

Moderne Küchen

sehr schöne Formen von 185. Mk. an

Schlafzimmer

2- und 3-türig mit Spiegel und Marmor von 295.- Mk. an.

Stahlrahmen

mit 16 Federn 9 Mk. Auflagen 17 Mk.

Kleiderschrank.

bis 190 cm breit von 52 Mk. an.

Bettstellen

von 18 Mk. an.

Sofas u. Chaise.

von 58 Mk. an. Bequemste Zahlungsweise. Franko Lieferung.

Möbellager UNION

Dortmund, Rheinische Str. 118.

BILLIGE MÖBEL auf Teilzahlung

Küchen, Schlafzimmer, Einzelmöbel wie: Bettstellen, Auflagen, Matratzen, Schränke, Tische, Stühle, Ledersofa- und Plüschsofas, Chaiselongues. Größtes Entgegenkommen. An- u. Abzahl. bestimmt d. Käufer.

DORTMUNDER MÖBELVERTRIEB

Malinkrodtstraße 134 Ecke Leopoldstraße

MÖBELHAUS WEBER
Flurstraße 4 am Borsigplatz

Gute Möbel billig erhalten Sie am besten bei mir gegen Zahlungserleichterung ohne Aufschlag.

**Einzelmöbel, Federbetten, Herde
Polsterwaren in großer Auswahl**

Möbelhaus S. Lieber

Dortmund,
Münster Straße 174, Haltestelle
3, 7 und 8, am Hackländerplatz.

DER WERKSSPIEGEL

ZEITSCHRIFT DER BETRIEBSGEMEINSCHAFTEN: DORTMUND-HOERDER HÜTTENVEREIN AG · DORTMUNDER UNION BRÜCKENBAU-AG · EISENWERK RÖTHERDE GMBH

Ein Rückblick auf unser Leistungsbuch

Als am 26. November 1940 die ersten achtzehn Gefolgsleute des „Dortmund-Hoerder Hüttenvereins“ durch den Betriebsführer in feierlicher Form das „Leistungsbuch“ ausgehändigt erhielten, konnte niemand wissen, daß diese Einrichtung zu einer Sache werden würde, die durch die Initiative der Deutschen Arbeitsfront für alle deutschen Betriebe eingeführt und so zu einer besonders wichtigen Form der Leistungsanerkennung deutscher Schaffender gemacht werden würde. Im Jahre 1944 werden nun erstmals in ganz Deutschland Leistungsbücher von allen Betrieben beantragt, durch den Gauobmann der DAF, ausgestellt und vom Betriebsführer ausgehändigt werden können. Das veranlaßt uns zu einem kurzen Rückblick auf „unser Leistungsbuch“, das inzwischen viermal an insgesamt 116 Gefolgsleute des „Dortmund-Hoerder Hüttenvereins“ ausgehändigt worden ist.

Unser Leistungsbuch beruht im wesentlichen auf drei Grundgedanken:

1. Es muß innerhalb der Betriebsgemeinschaft eine besondere Form ehrender Anerkennung für die vorbildliche Höchst- und Sonderleistung eines Arbeitskameraden geben.
2. Man kann die zu ehrende Leistung nicht von der Person trennen: nur die Höchst- und Sonderleistung des vorbildlichen Mannes verdient besondere Anerkennung.
3. Es gibt mehrere Wege zu Höchst- und Sonderleistungen; alle sind gleichermaßen zu beachten, wenn man die betriebsbesten Gefolgsleute ehren will.

Als wir mit den Vorarbeiten für das Leistungsbuch begannen, waren wir uns klar darüber, daß die anzustrebende Form ehrender Anerkennung von Höchst- und Sonderleistungen nicht mit der bereits zum traditionellen Bestand zählenden Jubilarehrung gegeben sei. Denn abgesehen davon, daß man mindestens 25 Jahre werkzugehörig sein muß, um erstmalig „Jubilär“ zu werden, daß man aber eine Höchst- und Sonderleistung sehr viel früher erringen kann, ist es die besondere Absicht der Jubilarehrung, die Stetigkeit der Arbeit, die treue Pflichterfüllung in einem langen Zeitraum, das unverdrossene Schaffen in wechselvollen Arbeitsjahren, die tapfere Bewährung im Einzel- und im Alltag der Arbeit zu betonen. Sie rückt nicht den einzelnen Jubilär und das Besondere seiner Leistung in den Vordergrund, sondern sie stellt die Gesamtheit der Jubilare eines Jahres heraus und lenkt den Blick auf ihre Gesamt- und Dauerleistung. Damit wird ein Punkt betont, der für jede gesunde Betriebsgemeinschaft von Wichtigkeit ist: Wert und Ethos der gemeinsamen Leistung, und so hat die Jubilarehrung über ihren engeren Anlaß hinaus

ihre besondere, wertvolle Aufgabe, indem sie alljährlich den Blick auf die Gesamtleistung der Gefolgschaft und die dafür unerläßlichen Voraussetzungen an Pflichttreue, Können und Einsatzwillen aller betont. Aber gerade wegen dieser Eigenart und Aufgabe der Jubilarehrung scheint es uns notwendig zu sein, daß eine andere Form der Anerkennung und Hervorhebung der Höchst- und Sonder-

Mit Vertrauen ins neue Jahr

Wenn diese Ausgabe der Werkszeitung vorliegt, ist bereits das alte Jahr vergangen. Es hat uns viele Arbeit, Sorge und manches Leid gebracht. Mehrmals haben die Luftpiraten unsere Heimatstadt heimgesucht, aber alle Hoffnungen unserer Feinde, uns durch ihre Gangstermethoden müde zu machen, sind fehlgeschlagen. Im Gegenteil, das Bewußtsein, daß dieser Krieg über Leben und Tod nicht nur jedes einzelnen, sondern des ganzen deutschen Volkes entscheidet, macht uns härter und entschlossener. Wir sind davon überzeugt, daß auch die Zukunft noch große Anforderungen an uns stellt, aber voller Vertrauen blicken wir auf unsere Führung und unsere tapferen Soldaten, die auch weiterhin dem Ansturm unserer Gegner trotzen werden. Wir in der Heimat aber wollen alles daransetzen, um mit unserer Arbeit die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kampf zu schaffen. Dann wird der Sieg unser sein. In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Kameraden bei der Wehrmacht und in der Heimat ein gesundes und glückliches neues Jahr.

Leistungen einzelner Gefolgschaftsmitglieder neben die Jubilarehrung tritt. Diese Aufgabe hat unser Leistungsbuch übernommen, das einmal im Jahr ausgehändigt wird. Bei dieser Ehrung steht die individuelle Leistung einzelner Gefolgschaftsmitglieder unübersehbar deutlich im Vordergrund, und deshalb hebt die „Leistungsbucheintragung“ in jedem einzelnen Fall die Höchst- oder Sonderleistung hervor, die wert ist, der gesamten Gefolgschaft bekanntgegeben zu werden.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß man die Leistung nicht von der Person trennen kann: Da ist beispielsweise ein auf betriebliche Verbesserungen bedachter Mann, ein krasser Einzelgänger, der sich in seine engere Kameradschaft nicht einzufügen weiß und dadurch viel von dem Nutzen wieder aufhebt,

den seine Verbesserungsvorschläge stiften. Soll man einen solchen Mann, dessen Haltung in einem ungesunden Verhältnis zu seiner Sonderleistung steht, gewissermaßen vor die Front treten lassen und vor versammelter Mannschaft auszeichnen? Das geht nicht an, wenngleich die Sonderleistung eine Belohnung verdient und natürlich auch erhält. Aber „Vorbild der Arbeit“ ist ein in seiner Haltung nicht untadeliger Mann nicht, mag er auch einzelne Höchst- und Sonderleistungen aufzuweisen haben. Wer deshalb bei uns durch das Leistungsbuch ausgezeichnet werden soll, muß nicht nur als tüchtiger Arbeiter und Könnler klare Höchst- oder Sonderleistungen irgendwelcher Art nachweisen können, er muß auch als Mensch und Arbeitskamerad „in Ordnung“ sein, d. h. er muß zuverlässig, fleißig, pünktlich, ordentlich und vieles andere sein, er muß pfleglich mit Werkzeug, Maschinen, Betriebsmitteln, Stoffen und Energien umgehen, und erst recht muß er ein guter Kamerad sein, der sich in die engere Arbeitskameradschaft wie in das übergreifende Ganze der Betriebsgemeinschaft in der rechten Weise einordnet. Das alles sind Vorbedingungen für die Erlangung unseres Leistungsbuches, das die Höchst- und Sonderleistung vorbildlich schaffender Arbeitskameraden anerkennen und auszeichnen soll und nicht die bloße Höchst- oder Sonderleistung allein. — Unsere Leser werden sich daran erinnern, daß die dem Leistungsbuch vorangehende Leistungsbescheinigung die Aufgabe hatte, Wegbereiter für das Leistungsbuch zu sein und eine allgemeine Vorauslese dafür zu treffen; ihr oblag es nämlich, festzuhalten, ob die unerläßlichen Normalanforderungen an Leistung und Haltung bei einem Gefolgschaftsmitglied verwirklicht sind oder nicht.

Welches sind Höchst- oder Sonderleistungen, die das Leistungsbuch fordert? Man wird ohne weiteres geneigt sein, die Mitarbeit beim betrieblichen Vorschlagswesen an die Spitze zu stellen. Das haben auch wir getan, als wir die Rückseite der Leistungsbuchbescheinigung 9 „Leistungsgruppen“ aufdruckten und damit beispielhaft zeigten, daß es viele „Zugangswege“ zum Leistungsbuch gibt, deren erster die erfolgreiche Mitarbeit beim betrieblichen Vorschlagswesen ist. Es wäre aber verfehlt, diese Möglichkeit überstark zu betonen oder sogar als einzigen und alleinigen Zugangsweg zur Höchst- und Sonderleistung anzusehen. Ein Mann beispielsweise, der als Spitzenkünstler in seinem Fach die schwierigsten Arbeitsaufgaben mit überdurchschnittlicher Zuverlässigkeit meistert, verdient nicht minder Anerkennung als der Mann, der vielleicht nur einmal eine Verbesserung auszusinnen versteht und seinem Betrieb auf diese Weise nützt. Ebenso verdient ein

Mann höchste Anerkennung, der seine Arbeitskraft rücksichtslos für ein wichtiges Ziel einsetzt und alle persönlichen Anliegen und Angelegenheiten dahinter zurücktreten läßt: sei es für eine besonders wichtige und eilige Fertigung oder sei es für eine Reparatur, von deren schneller Durchführung Sicherheit und Arbeitsfähigkeit einer ganzen Betriebsabteilung abhängen. Höchste Anerkennung verdient auch jener Mann, der ein besonders getreuer Verwalter der ihm anvertrauten Werte ist, der Betriebsmittel, Maschinen, Werkzeuge nicht nur pfleglich behandelt, sondern Spitzenleistungen an haushälterischer Sparsamkeit aufstellt. Höchste Anerkennung verdient endlich derjenige, der, etwa in einem Hüttenbetrieb, ohne Vernachlässigung seiner Arbeit Betriebsneulinge, die ihm zugeteilt sind, so anlernt, daß sie in kurzer Zeit ebenfalls tüchtig in ihrer Arbeit sind, oder derjenige, der sich neben seiner laufenden Arbeit bei der Erstmännerschulung besonders verdient macht. Es gibt also eine Fülle von Möglichkeiten, die zu Höchst- und Sonderleistungen führen können, und es ist von größter Wichtigkeit, daß keiner dieser Zugänge von der Werkleitung außer acht gelassen wird. Hieraus ergibt sich, daß wir von vornherein alle „Zugangswege“ beachtet und keinen ausgeschlossen haben. Um so mehr waren wir dadurch in der Lage, jede Höchst- und Sonderleistung entsprechend ihrer Eigenart zu würdigen und zu werten.

Im Laufe von vier Jahren hat unser Leistungsbuch eine gewisse Entwicklung durchgemacht: Zwar ist an den grundlegenden Bestimmungen nichts geändert worden; auch die kriegsbedingte äußere Form der Ausgestaltung ist in allen Jahren die gleiche geblieben. Verfeinert und verbessert worden aber sind die Prüfungsmethoden, um gerecht und unbestechlich diejenigen Männer ausfindig zu machen, die eine besondere ehrenvolle Anerkennung verdienen. Immer wieder wurde in den einschlägigen Besprechungen die Notwendigkeit betont, nur solche Arbeitskameraden für das Leistungsbuch vorzuschlagen, die außer entsprechenden Sonderleistungen auch ihrer gesamten Persönlichkeit und Haltung nach geeignet sind, vorbildlich und anfeuernd auf ihre Kameraden zu wirken. Es sind deshalb stets nur wenige Gefolgsleute mit dem Leistungsbuch bedacht worden, zur Zeit sind es 0,75% der deutschen Gefolgschaftsmitglieder. Die Zahl der Leistungsbuchinhaber wird sich in den kommenden Jahren noch langsam mehren; daß sie aber je über 2% hinausgehen wird, möchten wir nicht annehmen.

Vergleichen wir die Eigenart unseres Leistungsbuches mit den neuen Bestimmungen der „Stiftung Leistungsbuch“ und den Presseverlautbarungen darüber, so dürfen wir zufrieden feststellen, daß wir auf dem richtigen Weg gewesen sind und einem hohen Ziel nachgeeeifert haben, dessen Bedeutung für alle deutschen Betriebe heute unbestritten ist.

Wir freuen uns deshalb besonders über eine neue Anordnung des Geschäftsführers der DAF., die festlegt, daß die bereits seit Jahren eingeführten Leistungsbücher weiterhin Verwendung finden können. In diese Leistungsbücher wird künftig ein Blatt eingefügt, auf dem die Widmung des Gauobmanns und die laufende Nummer vermerkt werden.

„Es ist alles halb so schlimm“

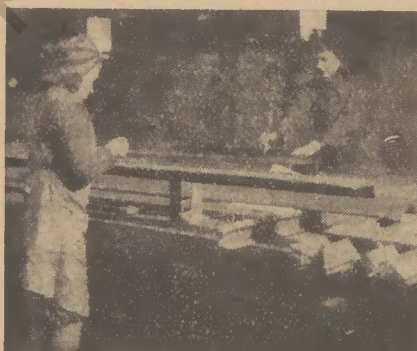
Vom Arbeitseinsatz der Frauen

Der auf Grund eines Gesetzes vom März d. J. erfolgte planmäßige Kriegseinsatz weiblicher Arbeitskräfte in den Rüstungsbetrieben hat auch dem Hüttenverein zahlreiche Mädchen und Frauen zugeführt, die nun schon seit Monaten, über viele Betriebe verstreut, ihren Beitrag zur totalen Kriegführung leisten. Es war sicherlich für viele Frauen nicht nur eine körperliche, sondern auch eine seelische Umstellung notwendig.



An der Hobelmaschine

als sie ihren alten Beruf als Verkäuferin, Hausfrau oder Hausgehilfin aufgeben mußten, um an einem völlig fremden Arbeitsplatz in ungewohnter Umgebung ihren neuen Pflichtenkreis auszufüllen. Nach einer gewissen Anlaufzeit, in der sich die neuen Arbeitskameradinnen eingewöhnen konnten, haben sie sich aber schnell den neuen Verhältnissen angepaßt. Bei einem Rundgang durch die Betriebe konnten wir in Gesprächen mit den Frauen und Mädchen immer wieder feststellen, daß sie im allgemeinen mit ihrer Arbeit durchaus zufrieden sind. „Wenn man zuerst vor dem neuen Arbeitsplatz steht“, so sagte ein junges Mädchen an einer Drehbank, „glaubt man, es nicht schaffen zu können. Aber es ist ja alles halb so schlimm, wenn man erst den



Vorzelehnerinnen

Dreh heraus hat!“. So erging es auch den anderen Frauen, die zunächst einmal die natürliche Scheu und Angst vor der „Fabrik“ überwinden mußten. Es ist überhaupt zu bewundern, mit wieviel Geschick sich die einzelnen Arbeitskameradinnen ihrer Aufgabe entledigen. Viele Frauen und Mädchen arbeiten schon durchaus selbständig. Mit Lächeln erklärte uns eine Frau in der Ankerwicklei, die mit großer Fingerfertig-

keit ihre Handgriffe ausführte: „Wenn man erst einmal den Bogen heraus hat, macht es Spaß!“ Mit besonderer Freude sahen wir einer Arbeitskameradin im Elektr. Betrieb zu, die still und bescheiden, aber mit großem Eifer ihre Arbeit verrichtete. Sie ließ sich auch durch unsere Fragen nicht in ihrer Tätigkeit stören, so daß wir uns an den Vorarbeiter wandten, der uns versicherte, daß sie eine der fleißigsten Arbeiterinnen wäre und in der Akkordarbeit einen Mann voll und ganz ersetze. Das ist wohl das höchste Lob, das man einer Arbeiterin zollen kann. Früher war Erna Dördelmann — sie hat es verdient, einmal mit Namen genannt zu werden — als Näherin beim Kaufhaus Defaka beschäftigt. Noch viele andere Frauen haben wir an ihrem Arbeitsplatz aufgesucht und uns erkundigt, wie sie sich in unseren Betrieben zurechtfinden. Die meisten kommen aus der Konfektionsbranche, waren in der Metzgerei, in der Nähstube oder in irgendeinem anderen Geschäft tätig gewesen. Sie alle haben sich, ob sie nun als Stoffprüferin, als Probenträgerin, Gewindeschneiderin, Fräserin, auf der Steuerbühne im Walzwerk oder auch als Kran-



Fräserin

führerin eingesetzt sind, durchaus bewährt. Auch die erst kurze Zeit bei uns tätigen Kameradinnen geben sich alle Mühe, es den älteren Kolleginnen gleichzutun.

Wenn hier und da mal einige Wünsche laut werden, so wird alles getan, um im Rahmen des Möglichen den Frauen und Mädchen entgegenzukommen. Bei Meister Wollenhaupt, der ihnen allen ein väterlicher Berater und Helfer ist, finden sie immer ein offenes Ohr und Verständnis für berechnete Anliegen, so daß sie das Gefühl haben dürfen, stets umsorgt zu werden. Denn auch unsere Arbeitskameradinnen im Betrieb sind ein wichtiges Glied in der großen Heimatfront. Auch sie tragen zu ihrem Teil dazu bei, daß der gewaltige Kampf, den unsere Soldaten an allen Fronten ausfechten, zu einem glücklichen Ende führt.

Haltet die Verkehrswege frei!

Diese Forderung zur Unfallverhütung ist besonders wichtig bei Fliegeralarm, denn die Fluchtwege zum Bunker müssen in der Dunkelheit unfallsicher sein.

Jubilarehrung beim Brückenbau

Die enge Verbundenheit zwischen Führung und Gefolgschaft fand bei der diesjährigen Jubilarehrung der Dortmunder Union Brückenbau AG., die trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten am Sonnabend, dem 13. November 1943, im Rahmen einer wirklich schönen und harmonisch verlaufenen Feier sich vollzog, sichtbaren Ausdruck in der herzlichen Kameradschaft, welche die 19 Jubilare mit ihren Frauen, die nächsten Mitarbeiter und Vorgesetzten sowie die Gäste wie eine große Familie verband. Der Gefolgschaftsraum in der Landwehrstraße war zu Ehren der Jubilare besonders festlich geschmückt. Ein Streichorchester leitete mit einer Lustspiel-Ouvertüre die Feierstunde ein. Dann hielt

Kampfgemeinschaft zusammenschließen und alle Anstrengungen machen, um das große Ziel zu erreichen. Der Kampf sei hart, und wir müßten es auch sein. Ein zweiter November 1918 dürfe niemals wiederkommen. Die Heimat müsse zu jedem Opfer bereit sein, und jeder von den Arbeitskameraden habe an seinem Platz sein Bestes herzugeben, damit nicht nur die Leistung gehalten, sondern, wo möglich, noch gesteigert werde. Dann komme auch einmal der Tag, an dem das deutsche Volk für sein Ausharren und seine Treue belohnt werde.

Ortsgruppenleiter Vilgis

übermittelte im Auftrage des Kreisobmanns Reichenberg und in seiner Eigenschaft als Leiter der zuständigen Ortsgruppe herzliche



Direktor Lipphardt

die Ansprache der Betriebsführung. Nachdem er die großen Verdienste der Jubilare gewürdigt und ihnen herzliche Glückwünsche dargebracht hatte, pries er die Treue als eine gerade im deutschen Menschen besonders stark ausgeprägte Tugend. Für diese hohe Auffassung von der deutschen Treue brachte Herr Lipphardt anschauliche Beispiele aus der Geschichte, die er mit dem Hinweis auf das Verhalten des Führers zu Mussolini als einen einzigartigen Beweis deutscher Nibelungentreue abschloß.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sagte Herr Lipphardt u. a.: „Nirgends deutlicher als in Kriegszeiten sieht man, wie richtig die Auffassung vom Wert der Mitarbeit der älteren Arbeitskameraden ist; denn immer, wenn neue Aufgaben auftauchen, wenn es gilt, Engpässe zu überwinden und Vorbild zu sein in der Pflichterfüllung, dann schickt die Betriebsführung ihre „alte Garde“ an die Front, und sie weiß, daß sie sich auf diese Männer in jeder Lage voll und ganz verlassen kann“.

Zum Schluß richtete Herr Lipphardt an die Jubilare die herzliche und dringende Bitte, gerade bei den bevorstehenden großen Aufgaben auch weiterhin tatkräftig mit zuzupacken. So schwierig die gestellten Anforderungen auch sein möchten, wenn die alte Garde mit dem Herzen dabei wäre, dann sei ihm nicht bange darum, daß die Betriebsgemeinschaft ihre Aufgaben, wie bisher auch in Zukunft meistern würde.

Anschließend überbrachte nach Überreichung der Ehrengeschenke

Betriebsobmann Seemann

die Glückwünsche der Betriebsgemeinschaft und dankte den Jubilaren für ihre pflichttreue Arbeit in langen Jahren. Dann sprach er von dem heroischen Kampf unserer Soldaten. So wie sie an den Fronten ihr Letztes einsetzten, müßten auch wir in der Heimat uns zu einer festen soldatischen

Glückwünsche. Er knüpfte an die Worte von Direktor Lipphardt über die Treue an. Wo die Treue stehe, sei auch die Kameradschaft, und wenn die Kameradschaft zwischen Gefolgschaft und Betriebsführung in Ordnung sei, wäre die ganze Betriebsgemeinschaft vorbildlich. Auch die heutige Jubilarefeier sei eine wirkliche Feier der Betriebsgemeinschaft, die trotz Bombenterror, trotz aller Einschränkungen infolge des Krieges für alle eine bleibende Erinnerung sein werde. Zum Schluß richtete Pg. Vilgis an die Jubilare den Appell, als die Eckpfeiler des Betriebes auch in Zukunft Stoßtrupp der Gemeinschaft zu sein.

Betriebsobmann Bunk (Werk Orange)

brachte in beredten Worten den Dank der Jubilare für die ihnen zuteil gewordenen Ehrungen zum Ausdruck und versicherte, daß sie auch weiterhin voll und ganz ihre Pflicht erfüllen würden, und sich der Betrieb stets auf sie verlassen könne, was auch kommen möge.

Mit dem Gesang der Nationallieder wurde die offizielle Feier beendet.

Die Jubilare des Jahres 1943

40 Jahre:

Josef Josten, Weichenschlosser, Weichenbau; Rudolf Schulz, Markenkontroll., Weichenbau.

25 Jahre:

August Schwan, Kauenwärter, Brb.-Betrieb; Friedrich Lange, Ingenieur, TB Hochbau I; Erich Rehfeuter, Richtmeister, Montage; Franz Langenhorst, Konstrukteur, TB Montage; Hubert Scheele, Konstrukteur, TB Brb. I; Franz Garzyk, Krananhänger, Brb.-Betrieb; Franz Gedrat, Kaltrichter, S.-Betrieb; Wilhelm Gottschalk, Hobler, Weichenbau; Karl Querfurt, Vorarbeiter, Weichenbau; Aloys Orzwerk, Gruppenführer, Brb.-Betrieb; Arnold Bengner, Niet-, Brb.-Betrieb; Lothar Zimmermann, Schlos-

ser, Kol.-Führer, Weichenbau; Johann Wittkowski, Bündler, Brb.-Betrieb; Friedrich Schaper, Facharbeiter, Montage; Richard Bunk, Platz- u. Wiegemeister, Orange; Hugo Behrendt, Schlosser, Orange; Karl Süß, Kol.-Führer, Weichenbau.

Ein seltenes Jubiläum

Arbeitskamerad Heinrich Rehfeuter, Stahlgießerei Hörde, der bei der Jubilarefeier im Oktober bereits ehrend genannt wurde, konnte am 15. November 1943 auf eine 60jährige ununterbrochene Tätigkeit beim Hüttenverein zurückblicken, ein Jubiläum, das in der Geschichte des Werkes wohl einzig dasteht. Die Werksleitung und Mitarbeiter ehrten den Arbeitsveteran an seinem Jubiläumstage in besonderer Weise. Im Kreise seiner Arbeitskameraden beglückwünschte ihn Betriebsvorsteher Dipl.-Ing. Kallabis mit herzlichen Worten. „Sie haben“, so sagte er, „60 Jahre lang in treuer und pflichtbewußter Arbeit gestanden und das in einem Betrieb, der besonders hohe Anforderungen in jeder Beziehung stellt. Überall haben Sie trotz aller Schwierigkeiten tatkräftig und verantwortungsbewußt Ihren Mann gestanden. Das ist ein ganz besonderes Verdienst, und mit Recht können Sie stolz auf Ihre lange Tätigkeit zurückblicken. Uns allen waren Sie ein leuchtendes Vorbild. Ich wünsche Ihnen, der Sie jetzt in den wohlverdienten Ruhestand treten, daß Sie noch viele Jahre bei bester Gesundheit verbringen mögen.“ Herr Kallabis überreichte dem Jubilar noch eine Ehrenurkunde der Stadt Dortmund. Die Glückwünsche des Vertrauensrats übermittelte Betriebsobmann Strunk. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es Herrn Rehfeuter vergönnt sein möge, nach Beendigung des gegenwärtigen großen Schicksalskampfes noch die Früchte des nationalsozialistischen Sieges mitzuernten. Zellenobmann Stork überbrachte die Glückwünsche der nächsten Mitarbeiter, während Ortsobmann Weber im Auftrage des Kreisobmanns namens der DAF gratulierte und dem Jubilar eine mit eigenhändiger Unterschrift Dr. Leys ausgefertigte Urkunde überreichte.

Heinrich Rehfeuter, der am 15. November 1883 in der Eisengießerei des Werkes Dortmund seine Tätigkeit begann, hat einen großen Teil der Entwicklung des Werkes miterlebt und weiß sich noch heute mancher Einzelheiten aus den damaligen Verhältnissen zu entsinnen. Im Jahre 1937 kam der Jubilar, der seit 1909 Vorarbeiter war, mit der Stahlgießerei nach Hörde. Wir hoffen, später einmal über die persönlichen Erlebnisse des Jubilars berichten zu können.

Belohnungen für Verbesserungsvorschläge

Nachstehend genannten Gefolgschaftsmitgliedern sind nach erfolgter Prüfung ihrer Verbesserungsvorschläge Belohnungen zuerkannt worden:

Werk Dortmund: Heinrich Schäfer (Metallurg. Abt., Versuchsanst. Hörde): „Bestimmung der Kieselsäure“; Johann Geib (Hochofen): „Ableiten des Berieselungswassers am Koksunker“; Emil Nolte (Baubetrieb): „Brandschutz für Pappdächer“; Hans Mathieu (Hochofen): „Schwenkbare Schrottrutsche“; Anton Kotala (Hochofen): „Ein- und Aushängen der Schlackenpfannen“; Gustav Saal (Preßwerk): „Verbesserung zum Schutz des Tür-Unterteiles und des oberen Türteiles“; Friedrich Janzen (MB. Grobwalzwerk): „Materialersparnis“; Karl Vennhaus (MB. Stahlwerk): „Leichtes Ab- und Aufziehen der Brennköpfe an den Martinöfen“; Walter Hallmann (MB. Grobwalz-

Spielzeugaktion der HJ.

werk: „Kurbel zur Anhebevorrichtung“; Josef Köpper (MB. Hochofen: „Umänderung und Verlagerung der Seilfangescheiben“; Josef Schneider (Maschinenbetrieb): „Ofendeckel für Tiefofen“; Wilhelm Härtel (Elektr. Abt.): „Ausziehen von Spulen“; August Engelhard (Bauabt.): „24-Meter-Tiefofen“; Anton Gadziak (Lok-Betrieb): „Bedienung der Kupplung vom Führerhaus“ und „Offenhalten der Roststäbe“; Walter Schmidt (Kesselschmiede): „Vorrichtung für Lagerkasten“; Johann Schmidt (Kesselschmiede): „Wassergekühlte Ofentüren“ und „Manganöfen“; Max Fischer (Kesselschmiede): „Arbeitszeiteinsparung bei Schmiedearbeiten“.

Werk Hörde: Wilhelm Pohl (Hüttenfeuerwehr): „Anbringung von Hinweisschildern“ und „Entfernen von Bären an den Bindern im Thomaswerk“; Adalbert Reinke (Blechwalzwerk): „Einschlagen von Zeichen“; Fritz Rautert (Thomaswerk): „Verbesserung des Konverter-Ausbrechverfahrens von Handbetrieb auf Preßluft“; Fritz Kortz (Thomaswerk): „Verbesserung des Konverter-Ausbrechverfahrens von Handbetrieb auf Preßluft“; Wilhelm Becker (MB. Hochofen): „Mundstück der Stichlochstopfmaschine“; Gustav Ackerhans (Mech. Werkstatt I): „Automatisches Kegeldrehen“ und „Einsparen von Rotguß und häufigen Reparaturen“.

Auszeichnungen und Beförderungen

Werk Dortmund: Mit dem E. K. 2. Kl. und dem Verdunetenabz. in Silber ausgezeichnet wurde Obergefr. Willi Tiedemann (Hollerith), mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern Feldw. Franz Amlung (Einkauf) und Uffz. Alfred Moll (MB.). — Befördert wurden zum Oberfähnrich Günter Otte (Mech. Werkst.), zum Feldwebel Hans Scherer (Lohnbüro); zum Uffz. Karl von der Höh (Kostenabt.), Fr. Braun (Radsatzbau), G. Schürmann, Ewald Wolf (Walzw. IV), Otto Brandt, Ernst Kulack, Fritz Laube (Baubetr.), Peter Horbad, Karl Wagner, Heinn. Schneider (MB. Grob-

... und hier bringen wir einen kurzen Bildbericht aus dem Schaffen der Firma „Zwirn, Pinsel & Co.“, einer Unterabteilung der Lehrwerkstatt Dortmund und Werkberufsschule, deren Mitglieder, auf freiwilliger Gemeinschaftsarbeit aufbauend, allerlei Gegenstände der belebten und unbelebten Natur in meisterhafter Nachbildung anfertigten. Auch auf dem Werk Hörde hatten sich viele Gefolgschaftsmitglieder in hervorragender Weise an der Spielzeugaktion beteiligt. Am 8. Dezember wurde einem großen Kreis von Freunden und Be-



gessen die neue Kriegslokomotive, Baureihe X 101, und die sauber ausgeführten Kegelspiele. Inzwischen rollen diese, mit Lust und Liebe angefertigten, heiß begehrten

kannten diese Schau kunstgewerblichen Schaffens vorgeführt. Sie fand die höchste Anerkennung amtlicher und privater Stellen.

Was gab es da nicht alles zu sehen: Westfälische Bauernhäuser, Pferde, Kühe, Gänse, Hühner, alle Ober- und Unterarten unseres „Schnipp Fidelius Adelszahn“, Hoppehasen, Bären, dazu einen Reichtum an exotischen Tieren, die den Neid sämtlicher Zirkusdirektoren wachrufen konnten. Den malerischen Hintergrund bildeten Palmen, Kakteen und Tannen. Den Glanzpunkt der Ausstellung aber erkannte jeder Besucher

Dinge unsere Kindersehnsucht (insgesamt 1500 Stück) nach Baden. Ja, ihr lieben Mütter, und ihr, artige Kinder, die Heimat hilft, kein deutsches Kind soll unbesichert an den Weihnachtstisch treten. Wir Älteren aber wollen uns bescheiden — einmal werden wir wieder Weihnachten in Frieden und Freiheit zu Hause feiern. Der Glaube daran sei der Stern, der uns durch das Dunkel der Zeit leuchtet. Der Jubel unserer Kinder aber ist reichlicher Lohn all denen, die uneigennützig Mühe und Zeit an das gelungene Werk wendeten. Mu.

Dortmunder Union Brückenbau: Gefr. Otto Rambaski erhielt das E. K. 1. Kl.

Personalnachrichten

Werk Dortmund: Betr.-Ing. August Friebe, bisher Vorsteher des Kalkulationsbüros und der Arbeitsvorbereitung im Preßwerk, wurde die Großbearbeitung in der Preßwerk-Werkstatt übertragen. In die bisherige Stelle des Herrn Friebe rückte Herr Christian Lemme auf. Herr Gregor Lehmann (Betriebswirtschaft) wurde zum Oberingenieur ernannt, zum Gruppenführer Heinrich Koch (Mech. Werkstatt), zu Gruppenleitern Franz Geltenpoth und Eugen Vahlkamp (Mech. Werkstatt), zu Vorarbeitern Anton Szydzik (Walzwerke), Josef Woytaszek (Walzwerke), Eduard Karnath (Kleinbau), Rich. Schweizer (Mech. Werkst.), Wilh. Herbe (Mech. Werkst.), Franz Brassel (Geschoßfabr.) und Otto Holler (Geschoßfabr.), zu Kolonnenführern Paul Lemke (Eisenbahn), Albert Rüdigerkeit (Eisenbahn) u. Gustav Bremer (Kraftwerke).

Werk Hörde: Betriebsvorsteher Franz Weinges wurde an Stelle des in den Ruhestand getretenen Betriebsdirektors Killing zum Betriebsdirektor des Hochofenwerks und der Kokerei, Dipl.-Ing. Fritz Koehfer zum Betriebsvorsteher des Hochofenbetriebes, Dipl.-Ing. Georg Kallabis an Stelle des in den Ruhestand getretenen Betriebsvorstehers Raschke zum Betriebsvorsteher der Stahlgießerei ernannt.

walzw.), Felix Szydlach (Baubetrieb); zum Stabsgefr. Helmut von Wenserski; zum Obergefr. Willi Ringleb, E. Lahme (Abt. M), Willy Thon (Hauptlager), Willi Lehmann; zum Gefr. Arnold Blind (Mech. Werkst.), Max Bruschke (Werkaufsicht), Josef Ferges (Verk. Schmiedest.), Paul Pietsch (Berufserziehung), Willi Herbst (Geschoßfabr.), Richard Spanka (Eisenbahn), zugl. erhielt er das Verdunetenabz., Heinrich Götze (MB. Stahlw.), Aug. Bille (MB. Grobwalzw.), Heinn. Bruch (Walzw. II), Franz Ostfeld (Betriebsw.), Klemens Gahlen (Radsatzbau), Ernst Worn (Mech. Werkst.) Letzterer wurde zugleich mit dem E. K. 2. Kl. ausgezeichnet. Zum H-Sturmmann wurde Artur Bauch befördert.

Werk Hörde: Mit dem E. K. 1. Kl. ausgezeichnet wurde Oberwachtmeister Fritz Gildehaus (MTA.), mit dem E. K. 2. Kl. Gren. Albert Koch (Bauabt.), Obergren. Heinn. Berke (Kokerei). Befördert wurden zum Oberfähnrich Heinz Siedhoff (Lehrwerkstatt), zum Uffz. Hans Kalweit (Eisenbahn) und ausgezeichnet mit dem Inf.-Sturmabz.; zum Obergefr. Karl-Heinz Janhöfer (MB. Hochofen) und Walter Dellbrücke (Thomaswerk).

Die Meister Hermann Coopmann und Robert Möllerus (Mech. Werkstatt I Hörde) erhielten das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.

Eisenwerk Rothe Erde: Obergefr. Josef Becker wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern, dem E. K. 2. Kl., der Ostmed. und Inf.-Sturmabz. ausgezeichnet, Obergefr. Karl Ziegenfuer mit dem Inf.-Sturmabz. und dem E. K. 2. Kl. Befördert wurden zum Uffz. K. Lämmerhirt (gefallen), zum Funkobergefr. Rud. Tomkowitz.

Wichtig für die Mitglieder der Betriebskrankenkasse!

Leider kommt es immer noch vor, daß Kassenmitglieder im Krankheitsfall ihre Arbeitsunfähigkeit nicht innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Frist von drei Tagen melden, wodurch sie sich in der Regel selbst schädigen. Es wird deshalb wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach gesetzlicher Bestimmung der Anspruch auf Krankengeld ruht, solange die Arbeitsunfähigkeit der Kasse nicht gemeldet wird. Wer z. B. erst am fünften Tage der Arbeitsunfähigkeit der Kasse anzeigt, daß er krank und arbeitsunfähig ist, kann auch erst vom fünften Tage ab Krankengeld beziehen.

Es genügt nicht, daß der Dienst-vorgesetzte benachrichtigt wird, die Meldung muß vielmehr der Betriebskrankenkasse zugehen. Die Meldung muß erkennen lassen, daß Arbeitsunfähigkeit besteht; das bloße Ersuchen um Zusendung eines Krankenscheines besagt an sich noch nicht, daß Arbeitsunfähigkeit besteht.

Für die Meldung ist keine besondere Form vorgeschrieben. Sie kann persönlich oder durch Boten, schriftlich oder mündlich oder auch durch die Post übermittelt werden. Entscheidend ist, daß die dreitägige Meldefrist eingehalten wird.